

HEIMATGESCHICHTE

des Ortes Düttling - Ortsteil der Stadt Heimbach

Breitengrad: 50°60'80'' Nord Längengrad: 6°54'68'' Ost

von Christian Beul (Stand Sommer 2009)

Die Bundesstraße 265 von Köln über Zülrich und Vlaten steigt hinter Hergarten aus der Kölner Bucht an und erreicht etwa nach einem Kilometer Düttling auf einer Höhe von 389 m über NN. Die Straße schwenkt nun in südwestlicher Richtung auf die alte Römerstraße. Nach 200 m tritt diese in das große Waldgebiet des Kermeters ein und führt fast schnurgerade mit etwa 3% Steigung auf die Kermeterhöhe von 480 m über NN. in Richtung Gemünd.¹



Download dieser Chronik unter www.duettling.de möglich.

Hinweis: ständig Kopien und digitale Scans, weitere Bilder – von Luftaufnahmen, Gebäuden, Straßen, Personen, Dorfgemeinschaft-, Geschichten, Erinnerungen, Zeitungsberichte und Material gesucht, die diese Chronik bereichern können - Christian Beul und Joachim Reinartz (christianbeul@t-online.de)

¹ Wörtlich entnommene Einleitung aus der Franz Heid-Chronik.

Inhaltsverzeichnis

1. Geschichte	3
1.1. Mittelalter	3
1.1.1. Die Anfänge der Ortschaft und die Bedeutung der Römerstraßen.....	3
1.1.2. Ursprung und Hypothesen einer Deutung des Ortsnamens	4
1.1.3. Verwaltungs- und Besitzstrukturen und die kommunale Zweiteilung Düttlings	8
1.2. Neuzeit	12
1.2.1. Die Schreckensnacht auf dem Düdelling: 20./21. Mai 1800	12
1.2.2. Düttling und Gegend in den beiden Weltkriegen.....	15
1.2.3. Wirtschaft, Soziales und Anekdoten	19
2. Die Düttlinger Kapellen	24
2.1. Die Donatus Kapelle	24
2.2. Die Apollonia Kapelle.....	25
2.2.1. Die hl. Apollonia	27
3. Naturgeographie und -geologie	28
3.1. Der Kermeter.....	28
3.2. Die wirtschaftliche Nutzung, Ausbeutung und Wiederaufforstung.....	28
3.3. Der Nationalpark Eifel	31
4. Die Römerstraßen	33
4.1. Römischer Straßenbau und Organisation römischer Straßen.....	33
4.1.1. Römische Straßenbautechnik.....	33
4.1.2. Sinn und Zweck der römischen Straßen	33
4.1.3. Einrichtungen der Römer an den römischen Straßen.....	33
4.2. Die Bedeutung der Römerstraßen im Rheinland	34
4.3. Die Römerstraßen in Düttling.....	35
5. Vorläufige Bildersammlung Düttling	37
5.1. Düttling - Ortschaft.....	37
5.2. Apollonia Kapelle und Brunnen.....	39
5.3. Postkarten Waldschenke und Pension-Thelen.....	40
5.4. Dorfgemeinschaft Düttling 1980 e.V.....	41
5.5. Straßenbilder.....	42
6. Zusätzliches Quellenverzeichnis.....	43

1. Geschichte

1.1. Mittelalter

1.1.1. Die Anfänge der Ortschaft und die Bedeutung der Römerstraßen

Die Siedlung Düttling liegt an der alten Römerstraße von Köln, über Zülpich, Berg, Düttling, Gemünd, Dreiborn, nach St. Vith und weiter bis Reims. Auf dem sogenannten Wachtberg – einer Kuppe auf 395 m über NN. mit Weitsicht Richtung Düren, Zülpich und Euskirchen – östlich von Düttling gelegenen, soll an dieser Römerstraße ein römischer Wachtposten eingesetzt worden sein. Abseits der Römerstraße in Richtung Glehn wurde auf der Feldflur Lukasheide ein römischer Gutshof aus der Zeit 200–300 n. Chr. entdeckt.² Am Kermeterwald südwestlich von Düttling wurde ein Bronzebeil aus der Römerzeit gefunden. Es wurden auch Scherben, Ziegel und eine Büste aus dieser Zeit aufgefunden. Nach den Römern, die etwa im 4. - 5. Jhdt. n. Chr. aus der Eifel verdrängt wurden, gelangten Franken in das Gebiet. So wurden in der in Nachbardörfern fränkische Grabstätten gefunden.³ Der Ort Hergarten stammt ursprünglich aus dem fränkischen und war eine Lagerstätte für das Heer Lothar II. „Herigarda“ nahe einer Römerstraße.⁴

Die Römerstraße Köln – Reims schnitt in Düttling zudem eine zweite Römerstraße, einen Nebenarm der Route Köln – Trier, der sich bei Keldenich abzweigte und am Düttling vorbei über Nideggen nach Düren und weiter nach Jülich führte. Diese wird in Archiven als Eisenstraße, später als Hohe Straße bezeichnet. Im Rheinischen Städteatlas wird zudem eine prähistorische Straße zwischen Schmidt über Düttling nach Keldenich und zum Bleiberg vermutet.⁵ Es ist anzunehmen, dass deren Wegführung zum Teil für Abschnitte der späteren römischen Eisenstraße zwischen Düren, am Badewald vorbei, über Düttling und weiter nach Keldenich gedient hat.

Die Bedeutung der Römerstraßen, an deren beiden Seiten sich Menschen kontaktiert und eventuell ansatzweise angesiedelt haben, ist folglich ein Grund für eine erste Besiedlung.

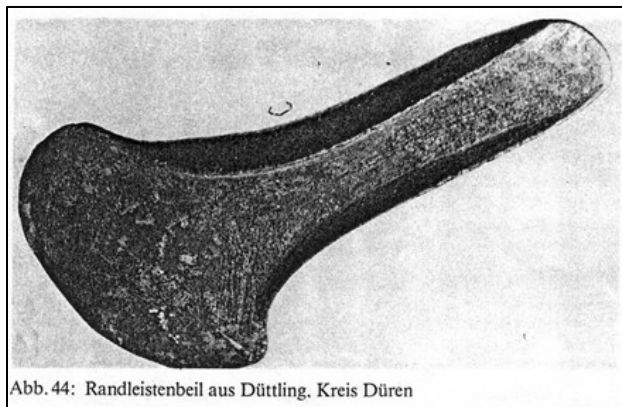


Abbildung 1.1-1 - Das Bronzebeil wurde von Josef Schweitzer auf einem Acker am Kermeter gefunden. Es befindet sich im Heimatmuseum in Blankenheim.

² Wackenroder, Ernst Band 11, Abt. 2: Die Kunstdenkmäler des Kreises Schleiden. 1932, S. 147 in: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz im Auftrage des Provinzialverbandes der Rheinprovinz von Paul Clemen.

³ Vgl. Rheinischer Städteatlas, Nr. 87, Heimbach, Lieferung XVI, 2007, S. 2.

⁴ Vgl. Tauschurkunde des fränkischen Herrschers Lothar II. aus dem Jahr 864. Vgl. Saupp, Norbert: Heimbach - Geschichte einer Stadt, 1993, S. 24.

Lothar II. (* um 835; † 8. August 869 bei Piacenza) aus der Familie der Karolinger war von 855 bis 869 fränkischer König

⁵ Vgl. Rheinischer Städteatlas, Nr. 87, Heimbach, Lieferung XVI, 2007, S. 1 und Saupp, Norbert: Heimbach - Geschichte einer Stadt, 1993, S. 17f mit weiteren Verweisen.

1.1.2. Ursprung und Hypothesen einer Deutung des Ortsnamens

Der Ortsname tauchte erstmals urkundlich im Jahre 1181 auf.⁶ Nach den Ergebnissen des Sprachforschers P. Melchers kommt der Ortsname von: ze den Dudlingin, Siedlung der Leute Dudos; bei den Leuten des Dudo.⁷ Man muss annehmen, dass jener Dudo für sich und seine Angehörigen, die Dudeling, eine Siedlung gegründet hat. *"Im Band 129 dieser Zeitschrift veröffentlichte Pfarrer Reinartz S. 51 ff. eine Orts- und Flurnamenkunde vom südlichen Bleiberg. Dort erwähnt er das alte Pfarrdorf Dottel, 1065 villa Dutlo (Lac. Archiv II, Nr. 50 ff.) und das nordwestlich davon gelegene Düttling, 1181 Dudlingin, 1183 Dudeling (Lac. I Nr. 478 und 487), 1213 Dudillingen (Lac. III Nr. 997). Da die Gegend zahlreiche Römerspuren aufweist, beide Orte überdies in der Nähe römischer Handelsstraßen gelegen sind, glaubt Reinartz den Namen Dutlo aus dem Lateinischen deuten zu müssen, nachdem in Aachen und Köln Weihesteine an die tutela loci gefunden wurden. Man wird sich den Gründen, die Reinartz zur weiteren Stützung der Identifikation von villa Dutlo = Dottel anführt (die von anderen nur als wahrscheinlich angenommen wird), wohl anschließen dürfen. Die Form Dutlo ist aber unmöglich auf ein lat. tutela loci zurückzuführen. Die akrostichische Mode der Namensschöpfung aus Anfangsbuchstaben und Silbentrümmern ist jung. Die wahrscheinlichere Deutung wird durch die von Reinartz selbst vermutete Verwandtschaft mit dem jünger überlieferten Düttling nahegelegt. Dutlo wie Dudlingin enthalten nach meiner Ansicht als ersten Bestandteil die Kurzform eines germanischen Personennamens Dudo, der als namensbildendes Element auch im weiteren Rheinland zu finden ist (...) Dutlo würde sich danach erklären als das Gehölz des Dudo, Dudlingin als die Siedlung der Leute Dudos, ursprünglich ze den Dudlingin. Der Einwand, dass Dottel wohl auf ein Dudo, Dudlingin aber auf ein Dudilo zurückgehen müsse, ist nicht stichhaltig. Beide Namen können durchaus dieselbe Person bezeichnen. Eine Form Dudilo anzunehmen besteht übrigens durchaus keine Notwendigkeit, wenn man als Abteilungssuffix nicht -ing, sondern -ling ansetzt, die beide schon früh füreinander gesetzt werden und gleichbedeutend sind. Interessant, aber nicht ungewöhnlich ist, dass die moderne Form Düttling nicht mehr den Plural der alten Formen erkennen lässt, ja, dass dort sogar eine Flur auf dem Düttling besteht, die von Reinartz mehrfach erwähnt wird. Die beiden Siedlungen, die nur wenige Kilometer voneinander liegen, tragen offenbar den Namen ihres gemeinsamen Gründers. Man darf vermuten, dass jener Dudo zunächst für sich und seine Angehörigen, die Dudeling, eine Siedlung gegründet hat, die heute Düttling heißt, und erst von da aus eine weitere, die nach seinem Waldbesitz Dutloh benannt wurde. Dank ihrer besonders günstigen Lage auf aussichtsreicher Höhe hat sich diese dann rascher entwickelt zu einer villa, hat um 1316 eine Kapelle bekommen, eine Kirche, deren Turm vor dem 15. Jahrhundert erbaut wurde, die frühzeitig als Pfarrkirche bezeugt ist, während Düttling heute noch nicht mehr ist als ein Weiler. So erklärt es sich auch, dass Dottel hundert Jahre früher erwähnt wird als Düttling, das nur eine (inzwischen abgebrochene) Kapelle vom Baujahr 1789 besaß."*⁸

⁶ Lacomblet, Niederrhein Urkundenbuch (Ukb.).1, Nr. 478.

⁷ Paul Melchers, Zur Deutung einiger Orts- und Flurnamen des Kreises, Annalen 157, 1955: Kleinere Beiträge.

⁸ Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein insbesondere das alte Erzbistum Köln, Heft 157, 1955, S. 156ff.

Der heutige Ortsname Düttling ist ab 1181 im Laufe der Jahrhunderte in vielen Quellen bezeugt:

im Jahre 1181 : Dudelinge

478. Pabst Lucius III. nimmt die Abtei Siegburg mit ihren Privilegien, ihren Zellen oder Probsteien und Befigungen, die er namentlich aufzählt, in seinen Schutz. — 1181, den 18. November.

Abbildung 1.1-2 - Auszug aus der Originalquelle des Urkundenbuches von Lacomblet Band I Nr. 478.⁹

uelegamus. ut quisquis camerarius abbatis existeret VI. solidos fratribus inde persoluat. Item curtim quandam dudelingie dictam L. marci et amplius a nobis comparatam ad idem ius camere abbatis addidimus. scilicet. ut sex solidis fratribus inde a camerario abbatis datis. cetera cedant abbatis utilitati. Item in ciuitate domum

Abbildung 1.1-3 - Die besagte Stelle der Ersterwähnung. Siehe zur Übersetzung Kap. 1.1.3 erster Absatz.

im Jahre 1183 : Dudlingin/Dittlingen

487. Abt Gerard von Siegburg schenkt zu den Kammer-Einkünften des Abtes ein Allode zu Blatten und einen Hof zu Dittlingen, zur Beleuchtung der von ihm gestifteten Nicolai-Capelle ein Haus zu Siegburg, und zur Feier seines Anniversars die Einkünfte der dortigen Meierei und eines Weinguts zu Guls. — 1183.

Abbildung 1.1-4 – Nachtrag aus dem Niederrheinischen Urkundenbuch 1 mit der Nr. 487.¹⁰

im Jahre 1213 : Dudillingen

Laut Urkunde ohne Datum, aber nach der Schrift zu urtheilen aus derselben Zeit, schenkt ein gewisser Rudolph Güter in Bessenich. Im Jahre 1201 tauscht Steinfeld mit Hermann von Nideggen und dessen Frau Beatrix Güter in Heimersheim und Ohrweiler, erwirbt sodann 1213 von Hermann von Jünkerath einen Waldantheil zwischen Malsbenden (Malsbenet) und Düttling (Dudillingen) und ein Gut in Malsbenden und ferner im Jahre 1224 von Dietrich und Agnes von Malberg als Geschenk deren Güter in Zeltingen. Im Jahre 1204 vergleicht sich Steinfeld mit dem Kloster Rommersdorf wegen der Besitznahme von Sahn.

Abbildung 1.1-5 - Eiflia Sacra¹¹. Im Rheinischen Städteatlas 27, Gemünd, S. 2 heißt es dazu: „1213, Graf Wilhelm von Jülich und Graf Lothar von Are geben dem Kloster Steinfeld aus dem Vermächtnis des Edelherren Hermann von Jünkerath den Hof Malsbenden und den Wald längs der Straße von der Brücke Gemünd bis nach Düttling (UB Steinfeld 48) und weiter: Die Rechte am Wald verkauft Steinfeld im Jahr 1376 wieder (UB Steinfeld 321).“

im Jahre 1508 : Dotteling (Quelle unbekannt, vermutlich bei Wilhelm Günther zu finden)

im Jahre 1543 : Duydlingen (Quelle unbekannt, vermutlich bei Wilhelm Günther zu finden)

im Jahre 1577 : Tüttlingen¹²

im Jahre 1807 : Dutling Auberge¹³

⁹ Lacomblet, Niederrhein Ukb.1, Nr. 478 mit Verweis auf Beneficium der Abtei Siegburg (UB Siegburg I 71).

¹⁰ Lacomblet, Niederrhein Ukb.1, Nr. 487 mit Verweis auf Beneficium der Abtei Siegburg (UB Siegburg I 74).

¹¹ Schorn, Carl; Eiflia Sacra oder Geschichte der Klöster und geistlichen Stiftungen der Eifel; Bd 1-2, Bonn: Hanstein, 1888-1889, XV, 768; IV, 695, S. 84 S. Abbildung 1.1-5 aus Band 2, Aufzeichnungen des Klosters Steinfeld S.571 (UB Steinfeld 48). Vgl. auch für dieses Jahr Lacomblet Ukb. 3, Nr. 997 und Annalen d. Historischen Vereins für d. Niederrhein, 23, S. 160.

¹² Lacomblet Archiv für d. Geschichte d. Niederrheins. VII, 117. (Zusammenfassung verschiedener Weisthümer)

¹³ Tranchot Karte s. Abbildung 1.1-8. Auberge ist der französische Ausdruck für Herberge. Siehe dazu Kap. 1.2.1 - Die Schreckensnacht auf dem Düdeling: 20./21. Mai 1800 und 4.3 - Die Römerstraßen in Düttling.

Versucht man für Düttling eine Erwähnung vor der Zeit von 1181 zu finden, könnte man als Ansatz bei Wilhelm Günther in den „*Mittelalterlichen Territorien im Nord-Westen des Kreises Schleiden*“ starten. Hier wird erwähnt, dass die Forstbezirke in der Umgebung der Burg Hengebach den Königspfalzen unterstellt und aufgeteilt wurden. In den Jahren 1063-66 schenkte der Erzbischof Anno II. von Köln dem 1064 gegründeten Kloster Siegburg Besitzungen um das Zülpichgau. Erarbeitet man die Zeit vor Schenkung zurück, so kann in Anlehnung an W. Günther der folgende Verlauf für den Übergang der Besitzungen angenommen werden:

Gottfried von Jülich und Niederlothringen¹⁴, Pfalzgraf in der Umgebung der Burg Hengebach überließ seinen Kindern einzelne Amtssprengel der Waldgrafschaft im Kermeter. Somit fiel der Sprengel¹⁵ Düren zu seiner Tochter Gerberga¹⁶. Wahrscheinlich aufgrund der Tatsache, dass der älteste Sohn von Gottfried von Jülich und Niederlothringen der gleichnamige Gottfried I.¹⁷ kinderlos blieb und in jungen Jahren starb, erhielt der Enkel Gottfrieds von Jülich und Niederlothringen, Richar¹⁸ den Gebietsanteil beim Forst zu Dudilo und wurde pfalzgräflicher „Untergraf“. Richar hatte einen Nachfahren Godizo von Aspel-Heimbach, der schon auf Hengebach regierte. Er starb um 1011/1012. Ihm gehörte neben Hengebach auch ein Besitz am Niederrhein. Godizo hatte zwei Töchter, Irmgard¹⁹ und Irmtrud, die kinderlos blieben. Irmgard war die ältere und sollte später das Erbe antreten, da Godizo und seine Frau keinen Sohn hatten. Das Vermächtnis der väterlichen Besitzungen fiel durch die Gräfin Irmgard dem Erzbischof von Köln zugute, mit dem Vorbehalt es den Klöstern zukommen zu lassen. Ein nicht unbedeutender Teil fiel somit an die Abtei Siegburg und folglich eine Besitzung in der damaligen

¹⁴ Gottfried - * um 905; † 1. Juni nach 949 - aus der Familie der Matfriede war zumindest 924–936, vermutlich sogar bis 949 Graf im Jülichgau und ein Neffe des Königs Heinrich I., verheiratet mit Ermentrud , * 908/909, die wohl älteste Tochter von Karl dem Einfältigen, König von Westfranken, wodurch Gottfried von 910 bis 923 im Besitz der Herzogtüms Lothringen und damit sein Lehnsherr war. Vgl. http://www.genealogie-mittelalter.de/matfride/gottfried_graf_im_juelichgau+_nach_949.html und http://de.wikipedia.org/wiki/Gottfried_von_Jülich.

¹⁵ Amtsbezirk eines Geistlichen, eigentlich der Bezirk, welcher von seinem Sprengel, einem Gerät zum Sprengen des Wassers, im besonderen des geweihten Wassers, geweiht war und noch dauernd unter der Weihenden Wirkung desselben stand. In: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Band 17, Spalten 26-27.

¹⁶ Gerberga - * um 925/935, † vor 24. Mai 996; verheiratet mit Meginhard IV. von Hamaland, auch als Megingoz von Geldern bekannt - * um 920; † 998/999 - war Graf von Hamaland und Vater der Heiligen Adelheid von Vilich. Vgl. http://www.genealogie-mittelalter.de/matfride/gerberga_im_juelichgau_graefin_von_geldern+_996.html und http://de.wikipedia.org/wiki/Megingoz_von_Geldern.

¹⁷ Gottfried I. - * 940/945; † 5. August 964 in Rom (an der Seuche dahingerafft) aus der Familie der Matfriede war 958 Graf im Hennegau, 962 Graf im Gillgau und von 959 bis 964 Herzog von Niederlothringen. Vgl. Lexikon des Mittelalters: Band IV Spalte 1598, [http://de.wikipedia.org/wiki/Gottfried_I._\(Niederlothringen\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Gottfried_I._(Niederlothringen)) und http://www.genealogie-mittelalter.de/nieder_lothringen/gottfried_1_herzog_von_nieder_lothringen_964_matfriede/hlawitschka.html nach Hlawitschka, Eduard: Seite 55-57,94,144-146.

¹⁸ Richar - † 973 war ab 965 Graf von Hennegau und ab 968 auch Inhaber der Exekutivgewalt in Niederlothringen - Möglicherweise ist er auch identisch mit Richar/Richizo von Aspel, Graf im Lüttichgau, nach Hlawitschka, „Die Anfänge des Hauses Habsburg-Lothringen, Saarbrücken 1969, S. 139“ - und ein Neffe des Pfalzgrafen Gottfried I. Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Richar>

¹⁹ Hl. Irmgard Äbtissin von Köln – auch: I. von Aspel, I. von Süchteln. Vgl. Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikons, Band II (1990) Spalte 1334-1335 Autor: Klaus-Gunther Wesseling

Düttlinger Gegend, da der die Ersterwähnung des Ortes mit der Abtei Siegburg in Verbindung gebracht wurde.

Es ist also anzunehmen, dass man den Ort für eine frühere Datierung mit den Begriffen Dudilo, Dudo, Dudlingen der Besitzungen der Waldgrafschaft „*Comitatus Nemoris*“ in Verbindung bringen könnte und hierzu noch ein größerer Nachforschungsbedarf in den Archiven besteht. Mit schriftlichen Hinweisen, z.B. über Besitzübergaben bei den oben beschriebenen Grafen, könnte man auch beweisen, dass die Entstehung des Ortes vor dem Jahr 1000 liegen muss.

Zieht man die Sprachforschung für die Entstehung der Ortschaft Düttling hinzu, so gab es nach G. Mürkens den germanischen Stamm der "Theuda"; dies bedeutet Volk, von dem sich der Name Dudo (Kurzform für Ludolf/Liudulf) oder Dudilo abgeleitet haben könnte.²⁰ Auf Plattdeutsch sagt man: Döddeling. Die Endung "-ing" im Ortsnamen deutet auf eine erste Ansiedlung in der Frankenzeit 400-800 n. Chr. hin, womit die These der Entstehung vor dem Jahr 1000 bestärkt werden kann.²¹

Eine bereits angedeutete, aber z.T. abgelehnte Möglichkeit für den Ursprung des Namens Düttling liegt in dem lateinischen Begriff *Tutela loci*. Dies bedeutet soviel wie: Schutzbefestigung oder auch sicherer Ort, sichere Stelle *tutum*. Dies könnte zum einen durch den Namen des Wachtberges und zum anderen auch durch römische Wohnungsreste in dessen Nähe, der Lukasheide in Richtung Glehn belegt werden. Nach Nikolaus Reinartz lassen sich römische Fundamente in der Flur *Auf Heuersch Driesch* wahrscheinlich auch in der Flur Düttling selber finden.²² So kann man schließen, dass der heutige Ort Düttling eine frühmittelalterliche Neubesiedlung eines schon zur Römerzeit bewohnten Gebietes darstellt.

²⁰ Mürkens, G., Orts- und Bachnamen des Kreises Euskirchen. Euskirchen 1913.

Das germanische (wahrscheinlich bei den Goten) Wort theuda, althochdeutsch diot, mittelhochdeutsch diet bedeutet: Volk. Als deut steckt das Wort in „deutsch“ und als diet in vielen Vornamen. Vgl. Max Gottschald, Deutsche Namenkunde, 5. Auflage, 1982, S. 152 und zu Dudo und Dudilo siehe S. 162.

Tutt-, Tütt- s. Diet (Theuda) und Dudo. Vgl. Max Gottschald, Deutsche Namenkunde, 5. Auflage, 1982.

²¹ Guthausen, Karl, Die Siedlungsnamen des Kreises Schleiden, S.75ff.

²² Vgl. Nikolaus Reinartz, Annalen des Historischen Vereins 129 für den Niederrhein 1936, Orts- und Flurnamenkunde vom südwestlichen Bleiberg, Ein Beitrag zur Siedlungs- und Territorialgeschichte des südlichen Zülpichgaaues, S. 54f. mit Abbildung und Rheinischer Städteatlas, Nr. 28, Gemünd, Lieferung V, S. 1. mit dem Fehler der Annahme des „Alten Weiher“ in Düttling, dieser liegt zwischen Lückerath und Kalenberg. Siehe dazu auch Kartenarchiv Amt Schleiden.

Der Bedeutung des Namens *Heuwers Driesch* unterstützt die gefundenen Fundamente. *Heuwer* lehnt sich an *Hauer an* und bedeutet soviel wie *Steinhöwel/Steinhaufen*. *Driesch* bedeutet soviel wie *unbebauter, als Viehdrift benutzter Acker*. Vgl. Max Gottschald, Deutsche Namenkunde, 5. Auflage, 1982, S. 239 und S. 161. Siehe dazu auch *Abbildung 1.1-7*.

1.1.3. Verwaltungs- und Besitzstrukturen und die kommunale Zweiteilung Düttlings

Als Dudlingen ist ein Hof im Jahre 1181 im Besitz der Abtei Siegburg. Eine Urkunde von 1183 nennt den Preis, den die Abtei beim Kauf für diesen aufwandte, 50 Mark Silbers. Zum Vergleich eine Burg kostete damals 60 bis 100 Mark Silber.²³ Der Ursprung der Ortschaft liegt wohl im *"Heuersch oder Heuwers Driesch"*, wo man in der Feldflur Grundmauern aus der römischen Zeit fand. Ebenfalls werden Fundamente, selbst im Ort vermutet (Düttlinger Str. 13). Es ist anzunehmen, dass eines der Gemäuer aus dem Besitz der Leute des „Dudo“ verkauft wurde und zusammen mit den Waldbesitzungen den hohen Preis erklären könnte. Später ist von einem Hof die Rede, der zu Steinfeld gehört und als Lehen zurück in den Besitz Hengebachs ging.²⁴

Im Jahre 1465 gab der Herzog Gerhard von Jülich den Hof gegen 16 Malter²⁵ Hafer pro Jahr an den Sohn Johann Betzenichs aus Hergarten in Erbpacht. Diese hatte ein Jahr zuvor im Jahr 1464 den *„Hoff Dueteling ... im Ambt Heimbach“* als Lehen des Jülicher Amtes Heimbach vergeben.²⁶ Aus dem Jahr 1475 wird für Düttling der Anbau von Spelz berichtet.²⁷ Der Hof gehörte im Jahre 1570 zum Amt Nideggen des Herzogtums Jülich. 1794 gehört Düttling zu Frankreich, das unter Napoleon Bonaparte die linke Rheinseite annektiert hatte und wird 1815 mit dem Wiener Kongress preußisch.

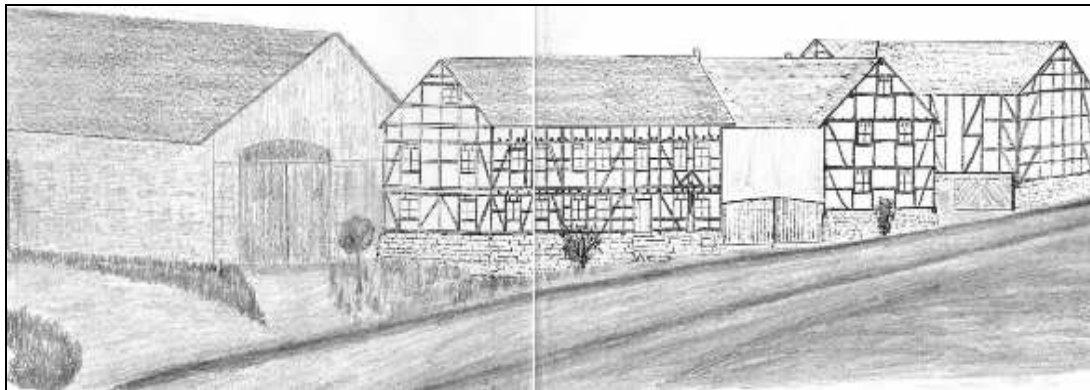


Abbildung 1.1-6 - Der alte Hof der Nießengeschwister²⁸

²³ Lacomblet, Niederrhein Ukb.1, Nr. 478 und undatierter Zeitungsbericht zur Zweiteilung Düttlings in der Euskirchener Volkszeitung von Wilhelm Günter für den hergestellten Vergleich.

²⁴ Vgl. für die letzten vier Sätze Rheinischer Städteatlas, Nr. 28, Gemünd, Lieferung V, S. 1. Saupp, Norbert: Heimbach - Geschichte einer Stadt, 1993, S. 24 und Römische Kennzeichnung Reinartz Abbildung 1.1-7.

Ende des 12. Jahrhunderts heiratete der Heimbacher Graf Eberhard II. die Tochter des Grafen Wilhelm I. von Jülich, Jutta. Deren Sohn Wilhelm III. (1190 – 1218) erbte dann die Grafschaft Jülich, die eines der größten und wichtigsten Territorien in der rheinischen Geschichte werden sollte. Von 1208 bis 1216 war sein Neffe Dietrich von Hengebach Erzbischof von Köln und Wilhelm III. wurde Ahnherr der späteren Herzöge von Jülich. Durch das Aussterben der Familie in Heimbach war ein langer Streit die Folge. Nach Beendigung der Jülicher Erbfolgekriege kam das Jülicher Land an Wolfgang Wilhelm von Pfalz Neuburg.

²⁵ Vgl. C.L.W. Aldefeld, Die älteren und neuen Maße in der Kgl.Pr. Rheinprovinz, Aachen und Leipzig 1835, S. 42. u. 44. 1 Malter $\triangleq$ 10 Maß $\triangleq$ 20 Viertel wobei 1 Viertel 8,2131 Liter entsprechen. 16 Malter $\approx$ 131 Liter.

²⁶ Vgl. Rheinischer Städteatlas, Nr. 28, Gemünd, Lieferung V, S. 1.

²⁷ Wilhelm Günter, Die mittelalterlichen Territorien im Nordwesten des Kreises Schleiden und die Anfänge Gemünds, S. 19 mit weiteren Quellenverweisen. Spelz besser bekannt als Dinkel (auch: Spelt, Fesen, Vesen oder „Schwabenkorn“) ist eine Getreideart und ein enger Verwandter des heutigen Weizens. Weitere Quellen zu diesem Abschnitt liegen bei Wilhelm Günter in der Euskirchener Volkszeitung (heute Kölnische Rundschau).

²⁸ Zeichnung Joachim Reinartz mit einer Ansicht vor dem Jahr 1957, die Scheune rechts und das Haus mit Kreuz sind bis heute erhalten, s. dazu Abbildung 1.2-2. Das mittlere Fachwerkhaus wurde durch einen Anbau ersetzt.

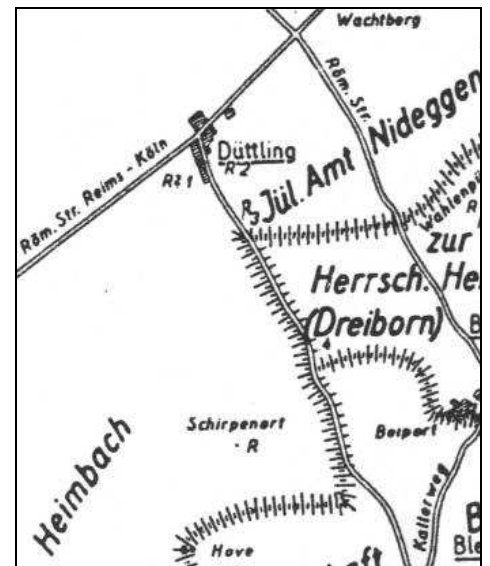
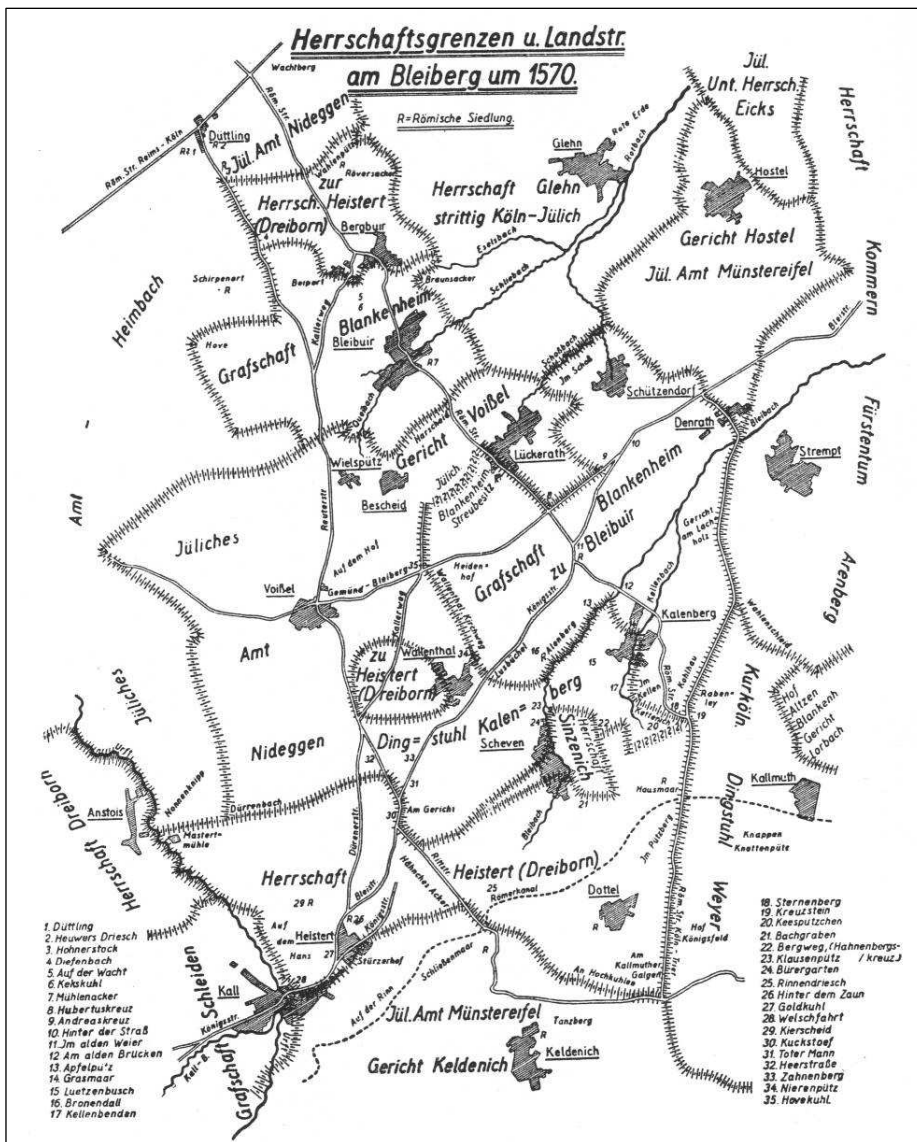


Abbildung 1.1-7 - mit Ausschnitt Düttling. Die mit R gekennzeichneten Flurnamen sind eventuell römischen Ursprungs. (R?1 Düttling, R2 Heuwers Driesch, R3 Hohnerstock) Die Straßen zeigen im Wesentlichen den Verlauf zur Römerzeit.²⁹

²⁹ Vgl. Nikolaus Reinartz, Annalen des Historischen Vereins 129 für den Niederrhein 1936, Orts- und Flurnamenkunde vom südwestlichen Bleiberg, Ein Beitrag zur Siedlungs- und Territorialgeschichte des südlichen Zülpichgaues, S. 54f.



Abbildung 1.1-8 - Ein Teilstück und Ausschnitt der Tranchotkarte, die Düttling unter dem Namen "Düttling Auberge" im Jahr 1807 zeigt. Auffällig sind zum einen der Verlauf der Straßen, der noch heute fast identisch ist, wie vor 200 Jahren. Zum anderen wird in der Bezeichnung der Flurnamen die damalige wirtschaftliche Nutzung und Bedeutung der Fluren um Düttling erkennbar. (Nachdruck LVA NRW)

Abbildung 1.1-9 - (rechts) Düttling auf einer Preußischen Landesaufnahme des Jahres 1895



Das Jülicher Zinsregister nennt für das Jahr 1700 in Düttling ein Haus (vermutlich spätere Nießenherberge).³⁰ Erst im 18. Jhdt. wurde Düttling parzelliert und es konnten weitere Höfe entstehen. Im Jahre 1800 bestand Düttling aus drei Häusern und 20 Einwohnern, die zur „Mairie/Bürgermeisteramt Gemünd“ gehörten.³¹ Diese Höfe wurden von den Familien Essing, Esser (ehemalige Nießenherberge Nießen/Mell³² später Doppelhof Esser/Lutterbach) und Nießen (Nießengeschwister³³) bewohnt und befanden sich auf der rechten, Gemünder Straßenseite, in der heutigen Triererstr. Bis zum 31. Oktober 1850 bildete Düttling einen Weiler mit eigenem Gemeindeeigentum. Nach 1850 jedoch entstanden vier weitere Höfe, mit 17 Bewohnern, die dann zum neuen Bürgermeisteramt Bleibuir gehörten. Diese Höfe wurden von den Familien Hoffsimmer/Beul (Linden), Latz (Bierth), Schmiede Paul Latz (Stoffels) bewohnt. Nach mündlichen

³⁰ Vgl. Rheinischer Städteatlas, Nr. 28, Gemünd, Lieferung V, S. 4, Abschnitt V.

³¹ Vgl. Saupp, Norbert: Heimbach - Geschichte einer Stadt, 1993, S. 24. Vergleiche dazu auch die Häuser (rot) in Abbildung 1.1-8 - Ausschnitt.

³² Vergleiche dazu Abbildung 1.2-1 und Abbildung 1.2-6.

³³ Vergleiche dazu Abbildung 1.1-6.

Überlieferungen muss ein weiteres Haus der Familie Lavreysen bis 1900 -1940 existiert haben, das durch die Familie Dahmen bewohnt wurde (Römerstraße neben Bierth).³⁴

Diese kommunale Zweiteilung begann bereits im Jahre 1833 als neben dem ursprünglichen Gehöft ein weiterer Hof entstand, der jedoch auf der anderen nordöstlichen Straßenseite der Triererstraße entstanden war (vermutlich alter Hof Lavreysen oder aber Hoffsimmer/Beul (Linden)?³⁵). Die Straße war seit jeher die damalige Grenze zwischen den Bürgermeistereien Gemünd (Südwesten) und Bleibuir (Nordosten). Die Triererstraße war auch Grenze der Pfarreien Hergarten und Gemünd.

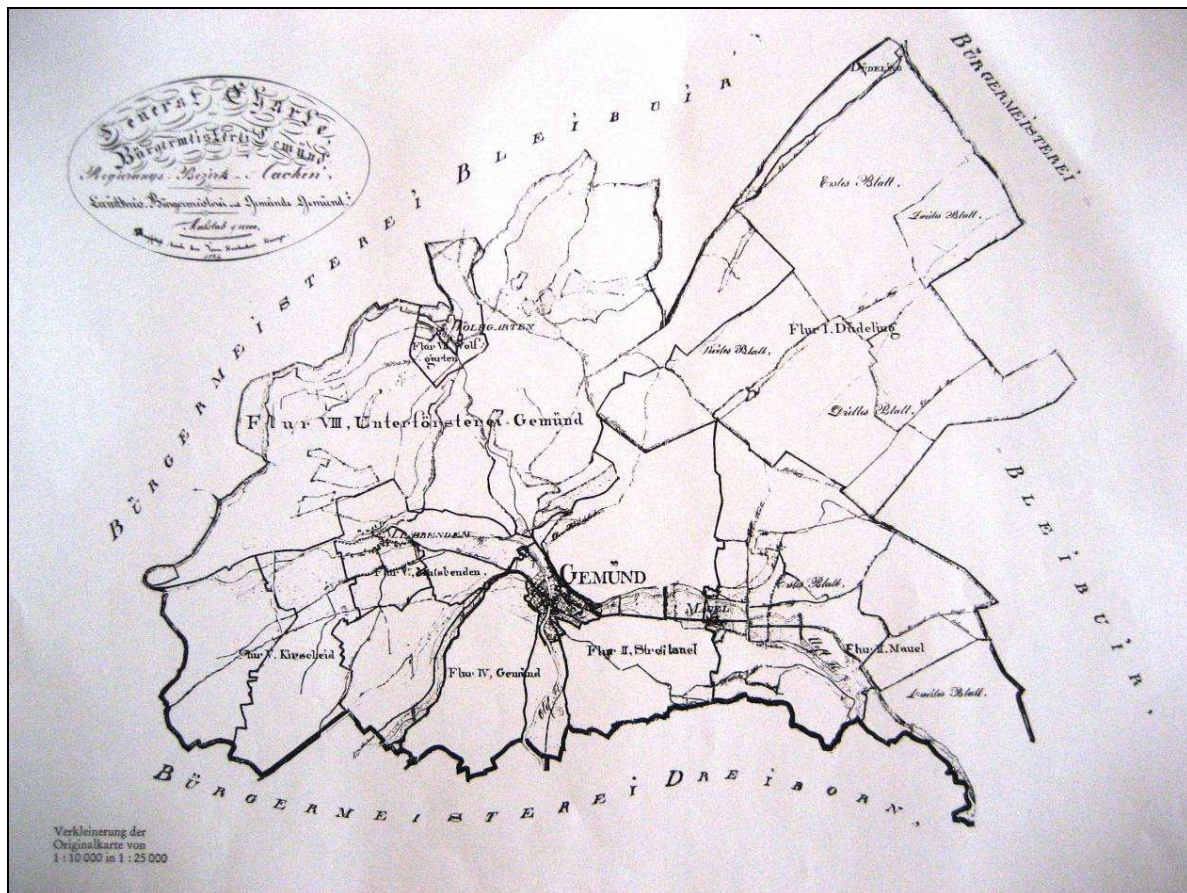


Abbildung 1.1-10 - Bürgermeisteramt Gemünd 1824 mit Grenzen zu den Bürgermeistereien Bleibuir (Norden/Osten) und Dreibrunn (Süden).³⁶ In Düttling (oben rechts) erkennt man die Grenze entlang der heutigen Triererstraße die zur kommunalen Zweiteilung führen sollte.

Nach 1895 gehörte der nordöstliche Teil des Ortes zum Amt Hergarten bis zum 1.6.1969, als Düttling nach der kommunalen Neugliederung im Gesamten zum Amt Heimbach kam.³⁷ Von 1815 bis 1829

³⁴ Vgl. für diesen Absatz: Nach mündlichen Überlieferungen durch Josef Bierth sen. und Peter Schmöhl. Vergleiche dazu auch Abbildung 1.1-9 - Preußische Landesaufnahme des Jahres 1895. Primärquellen zu den Einwohnerzahlen über Rheinischen Städteatlas, Nr. 28, Gemünd und Nr. 87, Heimbach herzuweisen.

³⁵ Vergleiche dazu Abbildung 1.1-10. Bei Wilhelm Günter aus der Euskirchener Volkszeitung wird die Teilung ab dem Jahr 1733 genannt. Dies jedoch muss ein Fehler sein, denn ein Hof auf der anderen Straßenseite der Triererstraße ist auf der Tranchotkarte nicht verzeichnet. Die Karte zeigt lediglich die Donatus-Kapelle (1789) auf der gegenüberliegenden Straßenseite.

³⁶ Vgl. Rheinischer Städteatlas, Nr. 28, Gemünd, Lieferung V, Kartenanhang.

gehörte Düttling zum Kreis Gemünd, danach bis 1969 zum Kreis Schleiden und heute zum Kreis Düren.

1.2. Neuzeit

1.2.1. Die Schreckensnacht auf dem Düdelling: 20./21. Mai 1800

Das Gros der rheinischen Räuberbanden entsprach dem heutigen Bild organisierter Kriminalität. Dabei operierten sie vom rechten Rheinufer aus und verübten ihre Überfälle im seit Oktober 1794 französisch gewordenen Linksrheinischen. Lohnende Objekte waren zuvor von fahrenden Händlern und Scherenschleifern - meist Juden, denen die Ausübung der meisten Berufe in vornapoleonischer Zeit verboten war - ausbaldowert worden. Es gab im Übrigen keine festen Bandenstrukturen. Verschiedene Anführer rekrutierten vor einem neuen Überfall ihre Mannschaften jeweils unter den einschlägig bekannten Kumpanen, die sie in Deutzer und Neuwieder Bordellen leicht antreffen konnten. Die Bandenmitglieder reisten dann getrennt zum Ort des geplanten Verbrechens. Man versammelte sich in der Nähe des geplanten Raubortes so kurzfristig wie möglich, manchmal erst am Tag des Überfalls. Lediglich ein Spion wurde zuvor ausgesandt, um die Lage und Örtlichkeit noch einmal auszukundschaften und manchmal weitere Mittäter aus der direkten Umgebung zu werben. Diese „Jungens“ kannten die eigentlichen Täter gar nicht, sie wurden aber meist am ehesten erwischt und lenkten die Aufklärung oft in die falsche Richtung. Denn die wirklichen Täter teilten ihre Beute schon eine Stunde nach dem Überfall, trennten sich wieder und reisten umgehend auf verschiedenen Wegen zurück auf die andere Rheinseite, wo sie sämtlicher polizeilicher Verfolgung entzogen waren. Polizei und Verwaltung funktionierten auf dem frisch von den Franzosen besetzten linken Rheinufer noch nicht. Bis zum Aufbau neuer Verwaltungsstrukturen herrschte ein Machtvakuum. In Düttling verlief der Überfall jedoch nicht so reibungslos ab, denn normalerweise wurde weder gemordet noch gebrandschatzt.

„Im bedeutendsten Haus wohnte, auf Gemünder Seite, der gutsituierte Gastwirt Johann Nießen, dem ein Schlagbaum mit Hebestelle auf der für Fuhr- und Kaufleute wichtigen Straße, auf der Tranchot-Karte „Grand Chemin de Gemünd à Cologne“ genannt, unterstand. Die Straße war auch ein uralter Pilgerweg nach Trier und so hatte Johann Nießen 1789, noch vor dem Einmarsch der Franzosen, nahe bei seinem Haus eine Kapelle errichten lassen. Ein Marienwalder Pater las dort die Sonntagsmesse. Als die Franzosen die „Mairie Gemünd“ schufen, wurde Johann Nießen „Munzipalrat“. Nießens Düttlinger Schenke diente auch als Herberge. Oft übernachteten hier Gäste, die nicht wenig Geld bei sich führten. Der damals einzige Notar des außer Gemünd noch 10 weitere Mairien umfassenden

französischen Kantons Gemünd, der noch unverheiratete Joseph Bücken, hatte bei dem Düttlinger Wirt eine ständige Unterkunft gefunden. Bis zum Kantonshauptort Gemünd und nach Heimbach, dem nächstwichtigsten Ort des Kantons, war es von Düttling aus zu Pferde nicht allzu weit, so „einsam und entfernt mitten im Gebüsche“ es auch lag.



Abbildung 1.2-1 - Das zum Teil mit Spenden aus der Bevölkerung wiedererrichtete Haus aus dem Jahre 1800. Im Vordergrund das Kruzifix aus dem alten Gebäude (1771) Ansicht vor 1969. (Foto bei: Christian Beul)

Diese Abgelegenheit und die Ansicht, im Hause sei reiche Beute zu finden, führten dazu, dass seine Bewohner in der Nacht vom 20. auf den 21. Mai 1800 kurz nach 12 Uhr jäh aus dem Schlaf gerissen wurden. Eine international zusammengesetzte große Räuberbande – die Gerichtsakten erwähnen über 30, später sogar ausdrücklich 43 Mann – setzte lärmend und fluchend im Schein von Fackeln mit einem großen Balken zum Sturm auf das Haus an. Besonderes Aufsehen erregte die „Schreckensnacht am Düttling“ wegen des brutalen Vorgehens einiger Bandenmitglieder.

Erstes Opfer des Überfalls wurde ein Fuhrmann, Heinrich Hen(t)z aus Scheuren, der zufällig in der unteren Stube übernachtete. [...] Fürchterlich knebelten sie ihn, zerschlugen ihm den Kopf mit einem Stuhl. Nun erst entwendeten sie ihm sein Geld und ließen ihn geknebelt liegen. Über der Stube stand nun zitternd und in Erwartung der Dinge Nießen mit seiner Frau. Durch eine Öffnung, die in die Küche geht, konnten sie die Räuber sehen, auch wollte einmal Nießen seine Flinte ergreifen und hinabschießen, aber seine Frau hielt ihn davon ab. Reißend wie ein Strom zerteilte sich die aus 43 Mann bestehende Bande durch alle Gemächer des Hauses. Wir eilen nun das Schicksal jedes einzelnen zu beschreiben.

Glücklich war die alte Frau Nießen. Es gelang ihr, durch das Fenster ihres Schlafzimmers zu klimmen, den Boden zu gewinnen und dort bis nach Ausbruch des Brandes verborgen zu bleiben. Auch Mathias Esser der Tochtermann des Nießen war mit seiner Gattin der Unglücklichste nicht. Beide wurden zwar in ihrem Schlafzimmer von den Räubern überfallen, ihres Geldes, ihrer Ringe beraubt, geknebelt und geschlagen, aber doch war ihr Los milder als das Los anderer. Auch entkamen sie den Flammen, denn das Dienstmädchen kam zeitig genug, sie von den Stricken zu erlösen. Das Mädchen hatte sich, sobald es nur den Lärm vernommen, gleich anfänglich über eine Leiter aus dem Fenster geflüchtet und in ein Loch unten am Haus zu verkrochen. So gelang es ihm nachher, die Retterin einer ganzen Familie zu werden.

Der Notar Bücken wurde zu gleicher Zeit von den Räubern überfallen und geknebelt. ‚Er hat mir einen schlechten Streich gespielt‘, rief einer von denselben. ‚Nur immer über ihn her!‘ In dieser Stimme erkannte der Notar sogleich einen gewissen Züll, dem er einst wegen Urkundenfälschung bestraft hatte. Auch einen gewissen Brand und Heinrich Böhmer von Haaren wollte der Notar erkannt haben. Gleich hierauf verließen ihn die Räuber, doch kamen bald wieder einige zurück, die ihn menschlicher behandelten und ihm sogar von dem ihm bereits geraubten Geld einige Kronen zurückbrachten. – In diesem Moment brach das Feuer aus. Die Räuber, die bisher bei ihm in der Stube gewesen waren entsprangen und ließen ihn mit gebundenen Händen und Füßen liegen. Er konnte nicht von dem Platz und bereits wirbelte die Flamme in den benachbarten Stuben. Auch die Treppe, so hörte man am Knattern, begann zu brennen. Mit unsäglicher Mühe wälzte sich der Unglückliche auf der Erde bis zur Tür. Aber wie sollte er sie öffnen? Dreimal versuchte er es mit seinen auf dem Rücken gebundenen Händen, aber immer vergebens. Als es ihm endlich glückte, wälzte er sich an den lodernden Flammen vorüber auf die brennende Steige und ließ sich herabrollen. Zum Glück war das Dienstmädchen unten und konnte ihm seine Stricke entzweischneiden. Was ihm nicht geplündert worden war, verzehrte das Feuer.

Der alte Nießen hatte sich, als seine Frau durch das Fenster geflüchtet war, in seinem Schlafzimmer so gut er konnte, verschanzt, aber dadurch mehr die Wut der Räuber gereizt als sich geholfen; denn ohne viel Mühe wussten diese sich den Eingang zu verschaffen, indem sie die Stubentür mit einem schweren Holz einrannten. Der erste von den Räubern, der in seine Stube trat, schlug ihm mit einer

großen Sattel-Pistole, ohne ein Wort gesprochen zu haben über die linke Seite des Kopfes, dass er zur Erde stürzte. Die Nachdringenden stießen den darniederliegenden 60jährigen Mann mit Flintenkolben. Alle heulten: ‚Geld, Geld!‘. Da er schwur, keines zu haben und sich darauf berief, dass es jedermann bekannt sei, zerschlugen sie ihm Ellenbogen, das Rückgrat, die Knie und das Schienbein. Nun erst ging es ans Plündern, ans zerschlagen der Kisten. Eine Stunde wohl mochte das Plündern, das Auf- und Ablaufen der Räuber, das Wüten, das Misshandeln gewährt haben, als endlich einer mit einer abgebrannten Strohfackel unter das Bett des Johann Nießen leuchtete, es in Brand steckte und auf der Stelle mit den übrigen entsprang. Nießen raffte – auch er war an Händen und Füßen gefesselt – seine letzten Kräfte zusammen, wälzte sich zur offengelassenen Tür, mitten durch das Feuer, ließ sich die Treppe hinabrollen und war so glücklich, seine Banden losstreifen zu können.

Warum, so fragt man, warum mögen die Räuber wohl das Haus in Brand gesteckt haben? Nur zu gewiss um ein weit abscheulicheres Verbrechen, einen zweifachen Mord bedecken zu können. Johann Nießen hatte noch einen Sohn Andreas und eine Enkelin Christina Schweitzer, ein Mädchen von fünf Jahren, bei sich auf dem Düdelling wohnen. Die Räuber, so wie sie von dem einen zu dem anderen stürmten, knebelten und plünderten, kamen auch zu Andreas Nießen und Christina, die in einer eigenen Stube schliefen. Nur zu wahrscheinlich ist es, dass der Unglückliche einen der Diebe erkannt und dieses unzeitig an den Tag gegeben haben. Aus dem Schreien und dem gefundenen blutigen Bajonette und allem anderen lässt sich schließen, dass er niedergestochen wurde. Der eine von den auf dem Düdelling Anwesenden hörte ihn schreien: ‚Drickes (soviel wie Heinrich), tust du mir das?‘ – Der Andere: ‚Jesus Maria!‘ und hierauf wurde es stille. Nur wenige Momente danach wurde das Feuer gelegt.

[...] Die Familie Nießen war furchtbar getroffen worden. Sie hatte nicht nur zwei Familienmitglieder verloren, auch ihr Haus samt „Scheuer und Viehstall“ mit den dortigen Rindern und Kälbern und einem Schwein waren ein Raub der Flammen geworden. Die Räuber hatten „Leinwand, Hausmobilen, Geld, Kleider – mit einem Wort, was man nur immer hat mitschleppen können“ entwendet. Selbst einige Reliquien des hl. Donatus, dem die benachbarte Kapelle geweiht war, waren verbrannt.“³⁸

Bei Pesch heißt es weiterhin, dass man den Schaden auf 1500 Thaler schätzte und die Flammen auch Scheune und Stall vernichteten und 3 Rinder, 2 Kälber ein Schwein ein Raub der Flammen wurden. Durch eine breite Spendenbereitschaft in der Bevölkerung konnten die meisten materiellen Schäden schnell behoben werden.

Interessant ist auch, was aus den Gerichtsakten zum Verfahren selbst hervorgeht. Auch wenn die Franzosen die Kleinstaaterie beendeten und eine rechtliche Ordnung in das linksrheinische Gebiet brachten, so waren die Verhältnisse dennoch unstabil und Polizei und Justiz konnten den organisierten Banden noch nicht Herr werden. Auch das Strafprozessrecht, das die Franzosen einführten, war erheblich fortschrittlicher und äußerte sich mit Geschworenengerichten und der Öffentlichkeit der Verhandlungen. Dennoch führten oftmals Formfehler zu Kassationen³⁹ und langwierigen Verfahren. So auch beim Mordbrand auf dem Düttling. Beispielsweise mussten die

³⁸ Vgl. Die Geschichte der Brabäntischen, Holländischen, Mersener, Crefelder, Neußer, Neuwieder und Westphälischer Räuberbande aus Criminal-Protocollen und geheimen Notizen des Br. Keil, ehemaligen öffentlichen Ankläger im Ruhr-Departement, zusammengetragen von einem Mitgliede des Bezirks-Gerichtes in Cöln, 2. Teil. In: Actenmäßige Geschichte der Räuberbanden an den beyden Ufern des Rheins (Köln 1804), B. Becker, Reprint Leipzig 1982, S. 272 – 283 und 285f. und Dr. Hermann Hinsin, Jahrbuch Euskirchen 1995, Mord und Brand in Düttling, S. 26-30; auch Pesch, P. H., Die Schreckensnacht am Düttling, Eifel-Kalender 1952, S.58f.

³⁹ Kassation ist in der Rechtssprechung eine Aufhebung eines Gerichtsurteils durch die nächsthöhere Instanz.

Geschworenen über 30 Jahre alt sein und dies auch erklären. Jedoch war einer der Geschworenen in dem Prozess 29 Jahre alt und das Verfahren wurde kassiert. Ebenfalls wurde beim Prozess in Aachen ein Datum vergessen und das Verfahren erneut kassiert. So zog der Prozess durch Revisionen von Aachen über Köln und Trier bis nach Koblenz.

Wie sich später im Justizverfahren herausstellte, gehörten zu der Bande auch ortskundige „Jungens“, Johann Brand und Peter Züll beide aus Hergarten, die erkannt und als erste gefasst und durch das Verfahren für schuldig und zum Tode durch die Guillotine verurteilt wurden. Erkannt wurden beim Überfall auch des Pfeiffermanns Sohn von Glehn, die Juden Isaak von Nideggen und ein Möthgen von Sinzenich. Verdächtig wurden - teilweise weil sie sich bei ihrer Flucht übers Land verdächtig verhielten oder aber anonym angezeigt wurden - zudem ein Musiker Drickes, Spielmann aus Hoven (der von Andreas Nießen erkannte Heinrich Böhmer?), ein Thomas Offermann, Adam Roedgen und ein Gottlieb. Neben diesen gehörten zu dem Überfall wohl auch die Hauptschuldigen am Raubmord,



der Student Damian Hessel, der entflohene Galeerensträfling „Major“ Mathias Rouchet aus Bordeaux, Michael Meyer und Johann Schiefer aus Köln. Diese wurden erst viel später gefasst und für verschiedene Delikte bestraft und guillotiniert. Weitere Räuber waren der Zülcher Wilhelm, sein Bruder Niklas Chagre, Wilhelm Schiefer aus Köln, Burmanns und Schwarz von Burscheid, die Frau Elisabeth Wirz und Herz Hirsch, der die 43 Mann starke Bande vom Pferd aus kommandiert hatte. Weitere Namen werden in der *„Actenmäßigen Geschichte der Räuberbanden an den beyden Ufern des Rheins“* verschwiegen. Es war also nicht der bekannte Schinderhannes, Johannes Bückler, der laut Erzählungen auf dem Düttling am Raubmord beteiligt gewesen sein sollte.

Abbildung 1.2-2 - Die Triererstraße hat an den Häusern hängend zwei alte, unter Denkmalschutz stehende Wegekreuze. Dieses Eichenkreuz (Trierer 8 Nießengeschwister, diese Abb. und Abbildung 1.1-6 der Inschrift Melchior und Elisabeth Hirtz, Eheleute von Nideggen, Andreas N. 1764.) und vor der ehemaligen Nießenherberge (Düttling 13, s. Abbildung 1.2-1 und Abbildung 1.2-6) ein großes Kruzifix aus rotem Sandstein aus dem Jahr 1771 mit Inschrift *Requiem in Pace*.

1.2.2. Düttling und Gegend in den beiden Weltkriegen

In den Jahren 1870, 1914 und 1939 wird das Grenzland der Eifel bei den Kriegen gegen Frankreich zum Aufmarschgebiet im Westen. In den ersten Kriegswochen im August 1914 zogen ständig, tags wie nachts, Soldaten aus allen Teilen Deutschlands durch die Orte in Richtung Westen.⁴⁰ Weiterhin wird dort auch erwähnt, dass die Soldaten sehr nervös waren, da sie meinten bereits im Feindesland zu sein. In den kommenden Jahren des Krieges war das Donnern der Kriegsgeschütze noch in unseren Orten zu vernehmen. Mitte November 1918 war der Krieg verloren und die Truppen mussten sich wieder nach Osten in Richtung Rhein zurückziehen. Es wird zudem berichtet, dass viel Kriegsmaterial auf dem Weg zurück gelassen wurde. Da die Offiziere keine Autorität mehr über die Truppen hatten,

⁴⁰ Vgl. für diesen Absatz stichwortartige Aufzeichnung mündlicher Überlieferungen aus Hergarten (bei Christian Beul)

taten viele Soldaten was sie wollten. Dies führte zu einer berechtigten Furcht bei den Bewohnern. Sorgen machten sich die Bewohner aber auch vor den Besatzern, die Tage später durch die Orte kamen. Zuerst kamen Reiter, Engländer mit gezogenen Säbeln, die Richtung Köln zogen. Ihnen folgten große Truppen dunkelhäutiger Soldaten – Inder. Dann kamen Schotten, die mit Dudelmusik in ihrem landesüblichen Rock - Kilt - marschierten. Das linke Rheinufer blieb nach dem 1. Weltkrieg bis 1925 von französischen, belgischen und englischen Soldaten besetzt, die sich in der Gegend in Feldscheunen und auch in Bauernhäusern einquartieren und oftmals Manöver abhielten. In Hergarten waren dies vor allem englische Soldaten, die den Ort um Weihnachten 1918 in ein Heerlager umgewandelt hatten. Das Leben wurde durch die Besatzer stark beeinträchtigt. Ohne besondere schriftliche Erlaubnis durfte niemand bei Dunkelheit sein Haus verlassen. Die Engländer verließen den Ort im Juli 1919 jedoch wieder. So ist es kaum verwunderlich, dass zwischen 1919 und 1922 eine Separatistenbewegung versuchte, das linksrheinische Rheinland als Pufferstaat an Frankreich anzugliedern. Eine weitere interessante Information in dieser Quelle zählt für den Ort Düttling Ende 1919, also nach Beendigung des 1. Weltkrieges 48 Einwohner.

Im Jahre 1945 wird die nördliche Eifel erneut zum Kriegsschauplatz. Auch in Düttling wurde eine Feldscheune zu einem Waffenlager umfunktioniert. Diese Nutzung sollte eine Tarnung vor den feindlichen Alliierten sein.⁴¹ Dieses Kapitel der Geschichte wurde am 03./04. März 1945 mit den aus westlicher Richtung vom Kermeter über Düttling vorstoßenden amerikanischen Soldaten beendet.⁴² Das nationalistische Deutschland kapitulierte erst im Mai 1945.

Wenige Tage vorher am 23. Februar 1945 hatten die Amerikaner die mittlere Rur überquert und konnten die völlig zerbombte Stadt Düren und auch Jülich und Linnich einnehmen, um dann Richtung Rhein in die Großstädte Düsseldorf und Köln vorzustoßen. Dabei war es kompliziert die Rur zu überqueren, da die letzten deutschen Truppen weiter im Norden in der Eifel Talsperren gesprengt hatten und die Rur zu einem reißenden Fluss verwandelt wurde. Auf deutscher und alliierter Seite starben in diesen Tagen mehrere tausend Soldaten. Bei amerikanischen Veteranen blieb diese Passage als "Bloody Rur" in Erinnerung.

Aus den Lebenserinnerungen von Emma Breuer aus dem Nachbarort Bergbuir:

„[...] Aber ich möchte erzählen, wie es hier bei uns in der Eifel am Kriegsende als der Amerikaner kam, zugegangen ist. Es war schon wesentlich früher, am 4. März 1945 kamen bei uns im Dorf die amerikanische Besatzungsmacht eingezogen mit Panzern und viel, viel Kriegsmaterial. Wir haben uns immer nur gewundert wie viele Panzer durch unser Dorf rollten. ½ Meter hoch türmten sich die Dreckwülste an den Straßenrändern. Weil ja damals noch keine Straße bei uns geteert war. Im Gegensatz zu dem vielen Kriegsmaterial was die Alliierten brachten, war die kämpfende Truppe der Deutschen, wie sie sich bezeichnete, ein kleines Häuflein.

Nun muss ich aber ein paar Tage früher anfangen zu erzählen. Anfang März war noch die deutsche Feldschendamerie im Ort und wollte die Dorfbewohner zur Evakuierung bewegen. Meine Mutter sagte wir gehen keinen Schritt aus dem Hause, wir sollten nämlich nach Mechernich in einen Bergwerksstollen. Aber zu diesem Zeitpunkt waren die Amis schon in den Höhendörfern einmarschiert, und so konnte es gar nicht mehr lange dauern bis sie auch bis hier vorgerückt waren. Am selben Nachmittag, als diese uns gewaltsam vertreiben wollten, kam plötzlich einer von ihnen und sagte zu den anderen: 'Wir müssen packen, der Ami ist schon in Zülpich. Wir haben nur noch einen

⁴¹ Mündliche Überlieferungen, die Scheune stand wohl in der Nähe des heutigen Funkmastes.

⁴² Vgl. Kriegsende 1944/45: zwischen Ardennen und Rhein, Von H.-Dieter Arntz, Ausgabe: 2, S. 1

Weg offen über Münstereifel.' Da konnte meine Mutter sichs aber nicht verkneifen und sagte: Was Ihr! Ich dachte wir sollten packen; So wars dann auch 2 Tage so weit.

[...] Einer Schwester von mir, die im Oberdorf verheiratet war, hatte mit ihrem Mann vor, noch schnell ein Schwein zu schlachten. Ich half meiner Schwester beim wursten und das Fleisch versorgen. Da wars dann Abends spät geworden und es hieß: Bleib hier es war so unsicher nach Haus zu gehen. [...] Es wurde schon ein bisschen hell, da dachte ich, nun gehst du aber schnell nach Hause. [...] Als ich an die Haustür klopfte machte keiner auf. Auch als ich zum Hintereingang kam und zum Nachbarhaus guckte, sah ich die Bescherung. Dort war eine Artilleriegranate eingeschlagen und hatte in großes Loch ins Dach gerissen. Auch an unserem Haus waren alle Fenster kaputt. Diese Nacht hatte das Unterdorf unter schwerem Artillerie-Beschuss aus dem Kermeterwald gelegen, was wir im Oberdorf tief im Futterkeller bei meiner Schwester nicht so mitgekriegt hatten. Als ich noch stand und guckte kam eine Schwester, die mit ihren 2 Kindern bei uns wohnte, weil wir ja einen Bunker hatten, der noch im Januar 45 vom Volkssturm in den Berg hinter unserem Haus getrieben worden war, und rief: Komm schnell her, hier sind die ganze Nacht Einschläge gekommen. Ich war noch kaum bis zu Ihr am Eingang gelaufen, da pfiff schon wieder ein Artillerie Geschoß und schlug vor dem Nachbarhaus in den Garten ein. Da sind wir schleunigst in den Bunker gerannt. Die Haare standen uns zu Berge. Als wir nach einiger Zeit nochmals herausgingen kamen 11 deutsche Soldaten vom Kamertal herunter. Sie sagten zu uns, wir sind die letzte kämpfende Truppe. Ehe es Mittag ist, seht ihr fremde Gesichter. So wars dann auch.

So um 11 Uhr kamen Fußtruppen von den Amerikanern von Düttling das Kamertal hinunter. Ein paar Leute gingen mit weißen Fahnen ihnen entgegen. Sie kamen dann mit aufgepflanztem Seitengewehr und räumten den Bunker. Alle mussten raus und wurden von Kopf bis Fuß durchsucht. Auch jeden Winkel im Unterstand. [...] Wir waren alle am zittern, wussten wir doch nicht was uns geschehen würde. Nun wurden wir alle in die Jugendhalle zitiert. Nun wurde aber von Hostel hier herüber geschossen. Weil es in der Halle nun nicht so sicher gegen die Einschläge war, wurde von meinem Onkel vorgeschlagen, ob wir nicht wieder in den Bunker gehen durften. Nein hieß es, sind doch eure Leute die schießen. Damals war die Halle noch in viele Räume unterteilt, wegen der unterschiedlichen Bewohner die jahrelang dort untergebracht waren. Ein alter Pastor von Düttling, Albertus mit Namen der auch hier mit im Bunker gesessen hatte kam in jeden Raum, um die Generalabsolution zu erteilen, weil der Beschuss von der deutschen Art. noch heftig war.

Ein Offizier von den Amerikanern stieg auf einen Tisch und sagte: Alle mal herhören! Gedulden sie sich noch etwas. Sie kriegen schöne Häuser wieder. Mein Onkel sagte zu ihm. In unserem Dorf sind nicht viele Nazis gewesen, worauf er antwortete so ganz höhnisch: 'Wenn ich von hier bis Berchtesgaden geh' ist keiner in der Partei gewesen.'

Inzwischen durchsuchten die Truppen unsere Häuser. Sie haben sehr viel kaputtgeschlagen. [...] In einer Kommode hatten sie einen Brautschleier von meiner älteren Schwester gefunden. Auf einmal sahen wir aus den Fenstern wie sie in einem Jeep ein Brautpaar, es waren Schwarze, sich den Schleier, der andere hatte sich Vaters Zylinder über den Helm gestülpt. Es war eine Situation, man musste noch lachen. Ich musste ja auch das Vieh versorgen. Als ich im Stall die Leiter hinaufkletterte um Heu und Stroh hinunter zu werfen, war einer von den Soldaten hinter mir. Da ist mir zum ersten Mal aufgefallen, dass der immer am Kauen war, Kaugummi kannte man hierzulande ja nicht.

[...] Im Oberdorf waren alle Bewohner in das Haus Josef Beul zusammen getrieben worden. Ein paar Wochen blieben die Truppen im Dorf. In Steinfeld wurde eine amerikanische Kommandantur eingerichtet. Von dort wurde dann alles geregelt in unserem Bezirk. Die Nachkriegsjahre waren eine schlechte und arme Zeit. Da kam dann so mancher aus der Stadt Köln oder von überall aus dem ganzen Gebiet zu uns aufs Land um Sachen zu tauschen. [...] Am Geld fehlte es ja den meisten nicht.

Aber die Sachen wurden von dem Handel zurückgehalten für Lebensmittel umzutauschen. Aber als dann 1949 die Währungsreform vorbei war, waren die Geschäfte wieder voll. Weil jetzt das Geld wieder stabil war. [...] Das die Welt noch immer nicht begreift, dass mit Gewalt und Krieg nichts besser wird, sondern viel, viel schlimmer."



Abbildung 1.2-3 - Das Bild zeigt Düttling im Sommer 1944, aufgenommen durch amerikanische Aufklärer.

Hier sind auch die einzelnen Häuser und Bauernhöfe zu erkennen: Römerstraße: Römer 1 - Schmiede Latz (heute Stoffels), Bierth, Schmühl, Haus des Pfarrers Albertus (abgebrannt 2006); Düttlingerstraße: Lavreysen, Lutterbach, Apollonia-Kapelle, Forsthaus ; Triererstraße: Schweitzer & Lutterbach, Nießen, Trierer 29 – Hoffsimmer (heute Linden).



Abbildung 1.2-4 - Eine Aufnahme, ebenfalls von amerikanischen Aufklärern, nach den Angriffen in der Gegend, im späten Winter 1945. Einschläge hat es nach mündlichen Überlieferungen hauptsächlich hinter dem Gehöft Bierth gegeben. (beide Bilder auch mit Nachbardorf Hergarten und Umgebung bei Christian Beul)



Abbildung 1.2-5 - Zum Vergleich eine Aufnahme ca. Sommer 2004
Römerstraße: Stoffels, Bierth, Klinger, Schmühl, Haus Pfarrer Albertus;
Düttlingerstraße: Forsthaus Düttling (WWD), Beul, Aussiedlerhof Lutterbach, Knopp, Lavreysen, Lutterbach, Pension Thelen, Apollonia Kapelle; Trierstraße: Schweitzer, Nießen, Klein, Lange,

1.2.3. Wirtschaft, Soziales und Anekdoten

Düttling und Hergarten erhielten am 1. April 1905 ihre erste Wasserleitung. Das Wasser wurde im Wald oberhalb von Düttling und Hergarten in zwei Wasserbehältern gesammelt und konnte dann unter natürlichem Gefälle durch die neuen Wasserleitungen verteilt werden. Heute findet man noch einen Graben, der für den Bau ausgehoben wurde und von Düttling, hinter der Kapelle in den Wald führt. Jede Familie musste neun Mark und pro Großvieh eine Mark beisteuern, die Gemeinde stellte 9000 Mark zum Bau zur Verfügung.⁴³

Im Jahr 1964 wird ein Engpass in der Wasserversorgung aus dem Wald oberhalb Düttlings und Hergartens berichtet. Demnach versorgte die alte Quelle die Orte mit 68m³ Wasser in 24h, erforderlich waren mittlerweile jedoch 120m³/24h. Das Ingenieurbüro Nagelschmidt aus Hergarten wurde mit einer schnellen Notlösung beauftragt und Bohrversuche im Düttlinger Feld am Rand des Kermeters waren erfolgreich. Eine Bohrung von 110m mit einem Dauerpumpversuch führte zu einer Wasserförderung von 63m³/h, ohne dass sich der Wasserspiegel bei 56,30m Tiefe unwesentlich veränderte. Entsprechend einer Förderung von 24h konnte die neue Quelle somit 1512m³ Wasser liefern. Provisorisch wurde eine 700m lange oberirdische Kunststoffleitung bis zum Anwesen Linden gelegt und an das Netz angeschlossen. In späteren Monaten wurden die Wasserleitungen erneuert, eine Brunnenkammer bei Düttling und ein Hochwasserbehälter auf dem Wachtberg oberhalb Hergartens errichtet.⁴⁴

Etwa 100 Jahre nach der ersten Wasserleitung erhielt Düttling 2005 nach und nach Anschluss an das DSL Breitbandnetz, was für Orte in Randlagen und speziell in der Eifel aufgrund fehlender Wirtschaftlichkeit für die Telekommunikationsunternehmen außergewöhnlich, jedoch durch das Gewerbegebiet in Hergarten begünstigt wurde.⁴⁵



Abbildung 1.2-6 –
Luftaufnahme des ehemaligen
zweigeteilten Hofes Josef
Schweitzer (vorderer
nördlicher Teil) und Martin
Lutterbach (aus Rurberg
stammend im hinteren
südliche Teil) Mitte des 20.
Jahrhunderts. Dies ist die
ursprüngliche Nießenherberge
(Nießen/Mell).

⁴³ Vgl. Zeitungsbericht Unterhaltungsblatt und Anzeiger für den Kreis Schleiden vom 18.02.1905.

⁴⁴ Vgl. Zeitungsberichte Kölnische Rundschau vom 03.08.1964 und 14.09.1964.

⁴⁵ Der Ort besitzt seit dem Jahr 2000 eine Internetpräsenz unter <http://www.duettling.de>. Zwischen den Orten Hergarten und Düttling wurde Ende der 1990er Jahre ein ca. 3 ha großes Gewerbegebiet erschlossen.

Abbildung 1.2-7 - Luftaufnahme des Anfang der 1980er Jahre abgerissen Hofes Lavreysen, Mitte des 20. Jahrhunderts.



Geprägt wurde der Ort schon immer durch zwei Faktoren: erstens die Landwirtschaft und zweitens - zumindest vor der Zeit des Automobils - durch die alte Römerstrasse. So für Gastwirt Johann Nießen, dem am Ende des 18. Jahrhunderts ein Schlagbaum mit Hebestelle auf der für Fuhr- und Kaufleute wichtigen Straße, auf der Tranchot-Karte „Grand Chemin de Gemünd à Cologne“ genannt, unterstand. Die bis dahin unebene und felsige Reitverbindung durch den Kermeter wurde in den Jahren 1824-1827 zwischen Gemünd und Düttling ausgebaut und für Fuhrwerke seiner Zeit passierbar und von dort bis Zülpich im Jahr 1836 weiter ausgebaut. Die Benutzer der neuen Straßen wurden an bestimmten Abschnitten durch Hebestellen an der Weiterfahrt gehindert. An einer solchen Zollstelle musste pro Achse des Fuhrwerks und pro Zugtier ein bestimmter Betrag entrichtet werden. Auf der neuernannten Bezirksstraße Gemünd – Froitzheim wurde bei Gemünd und an der Herberge Nießen eine Hebestelle errichtet. Diese wurde dann am 14. November 1861 zu einer einzigen Barriere in Düttling (dann vermutlich am Hof Latz) zusammengefasst.⁴⁶

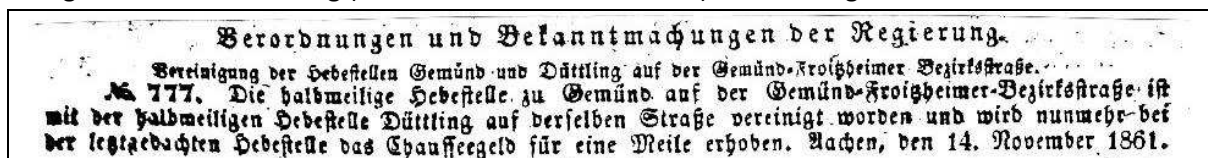


Abbildung 1.2-8 - Zusammenfassung der Hebestellen in Düttling im Amtsblatt der Königlichen Regierung Aachen.

Interessant ist auch die Erwähnung Düttlings im Postchronikbuch Euskirchen vom 09.02.1857: Bei der Düren-Gemünder Personenpost sind zur Aufnahme von Postreisenden unterwegs zwischen Embken und Gemünd die Haltestellen, Wollersheim (Johann Cramer), Vlatten (Wirt Züll), Hergarten (Wirt Golbach) und Düttling (bei Latz an der Barriere) bestimmt worden.

Der Ort hat heute noch zwei landwirtschaftliche Betriebe. Einen mit Milchviehhaltung, den anderen mit Ammenkuhhaltung bzw. einer eigenen Hofvermarktung. Im Jahr 1995 versuchten die Brüder Markus und Matthias Schilling, Mieter bei der Familie Bierth, eine Straußenfarm für afrikanische Strauße im alten Gehöft aufzubauen. Dies scheiterte jedoch schon ein Jahr später, als das Veterinäramt die Haltung unter Hinweis auf das Tierschutzgesetz untersagte. In den Jahren 1962 bis

⁴⁶ Vgl. für diesen Absatz Rheinischer Städteatlas, Nr. 28, Gemünd, Lieferung V, S.1, Amtsblatt der Königlichen Regierung Aachen vom November 1861 und undatierte schriftliche Überlieferungen bei Christian Beul.

1981 hatte Düttling eine Gaststätte die „Waldschenke“ (Düttling 8). Zuvor befand sich eine kleine Wirtschaft im ehemaligen Gehöft der Familie Lavreysen.

Von Düttling aus hat man nach Norden und Osten eine ausgedehnte Weitsicht über die Dörfer, Fluren und Wälder bis Zülpich und Euskirchen, Düren und dem Abraum aus dem Braunkohletagebergbau Hambach, bei klarer Sicht bis Köln und zum Siebengebirge hinter Bonn. Sieht man letzteres, gibt es meistens - laut einer alten Weisheit - eine Wetterverschlechterung mit Regen. In der Nordeifel und insbesondere östlich von Düttling ist das alte Sprichwort: „Om Döddeling witt de Wöngk jedräht, om Döddeling witt et Wödde jemaagt“ (Sprichwort: „*Auf dem Düttling wird der Wind gedreht, auf dem Düttling wird das Wetter gemacht*“⁴⁷) bekannt. Der Ursprung des Sprichwortes lässt Vermutungen auf die geographische Lage auf einer Wetterscheide zwischen Kermeter, Bleibuirer Talkessel sowie Zülpicher Börde zu. Unter dem Hintergrund das in unserer Region überwiegend Westwinde wehen, die feucht-atlantische Luftmassen mit sich bringen, so kommt nach dem subjektiven Empfinden der Bewohner des Bleibuirer Talkessels im Osten das schlechte Wetter vom Düttling her.

In südlicher Richtung erkennt man die abgestellten Anlagen des Bleiberges, dessen Geröll- und Sandhalden von dem großen alten Bleierzvorkommen noch Zeugnis hinterlassen. Das Bergwerk war Jahrhunderte lang der Arbeitsplatz für viele Männer der Umgebung; es wurde bis 1936 von der „Gewerkschaft Mechernicher Werke“ betrieben, dann von der Preussag (heute TUI)⁴⁸ übernommen und 1957 stillgelegt. In der unmittelbaren Nähe von Düttling sollen seit 1735 mindestens fünf kleinere Bergwerke existiert haben, deren Ausbeute aber sehr gering war.⁴⁹ So erwarb ein Peter Tillen aus Merzig im Jahr 1754 in Düttling umfangreiche Mutungen⁵⁰, die er jedoch nicht realisieren konnte. Aus einem undatierten Zeitungsbericht im Heimatblatt von Wilhelm Günther ist vermerkt, dass dieser Peter Tillen mitsamt seiner Familie und unter Hinterlassung zahlreicher Schulden in der Nacht zum Dreikönigstag 1755 flüchtete. Das Amtsblatt der königlichen Regierung Aachen aus der Mitte des 19. Jhdts. erläutert weitere Bergbauaktivitäten und grenzt ein Gebiet mit dem Namen Deutlingerberg (Düttlingerberg) ein. Beteiligt waren in einer Zusammenarbeit Christoph Nießen zu Deutling (Düttling) mit Clemens August Schmitz und Heinrich Wilhelm Schruff, beide bereits Hüttenbesitzer zu Eiserfey.

⁴⁷ Ein weiterer Zusammenhang zum Wetter könnte zugleich der Bedeutung des Schutzpatrones des Hl. Donatus der ersten Düttlinger Kapelle zugesprochen werden. Siehe dazu Kap. 2.1.

⁴⁸ Ursprünglich war der Konzern ein Industrieunternehmen mit Schwerpunkt Montanindustrie, der sich Preussag nannte und aus der 1923 gegründeten "Preußische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft" hervorgegangen war. Mitte der 1990er Jahre, auf der Suche nach neuen Geschäftsfeldern, wandelte sich die Preussag von einem Mischkonzern zu einem Dienstleistungsunternehmen der Freizeitindustrie. Heute ist die TUI das größte Touristikunternehmen Europas.

⁴⁹ Vgl. Saupp, Norbert: Heimbach - Geschichte einer Stadt, 1993, S. 29, wohl zitiert nach undatierbarem Zeitungsbericht im Heimatblatt von Wilhelm Günther.

⁵⁰ Eine Mutung war bis ins 19. Jahrhundert ein Antrag eines bergbauwilligen Unternehmers (auch Mutter genannt) bei einer Bergbaubehörde auf die Bewilligung einer Genehmigung zum Bergbau.

N. 388. Nachdem das Königl. Finanzministerium, Abtheilung für das Bergwerk-, Hütten- und Salinenwesen unter dem 9. Juni d. J. die Berechtigungs-Urkunde für das Eisen- und Salinenbergwerk Deutlingerberg ausfertigt und vollzogen hat, bringen wir im Auftrage Hochdieselben die nachfolgenden Bestimmungen dieser Urkunde:

Art. 1. Den Erben des verstorbenen Franz Joseph Schmis zu Heisterburg, vertreten durch dessen Sohn Clemens August Schmis, zu Eisertey wohnhaft, ferner Heinrich Wilhelm Schrupp, ebenfalls zu Eisertey, beide Hüttenbesitzer, und Christian Nießen, Grundeigenthümer, zu Deutling wohnhaft, werden die in dem Sandstein-Gebirge bei Hergarten, Deutling und Bergbuir, in den Bürgermeistereien Bleibuir und Eick im Kreise Schleiden, im Regierungsbezirk Aachen, vorkommenden Eisenstein-Lagerstätten zum Betriebe eines Bergbaues, welchen sie Deutlingerberg genannt haben, in einer Flächenausdehnung von 895,850²⁴ Quadratlachtern 392 Hectaren 19 Aren 94 Centiaren, in Concession gegeben, nachdem die vorgenannten Concessionaire unter dem 10. Mai 1846 bereits schriftlich erklärt haben, sich den nachfolgenden Bedingungen unterwerfen zu wollen.

Art. 2. Die Grenzen des concedirten Feldes werden, mit Bezug auf den der Urschrift dieses beiliegenden, von dem Königl. Ober-Bergamte für die Niederrheinischen Provinzen unter dem 21. April 1846 beglaubigten Riß, folgendermaßen bestimmt:

gegen Norden eine gerade 613⁶⁰ Lachter lange Linie, vom Kirchthurm zu Hergarten, Punkt Nro. 1 bis zum Punkte Nro. 2 ein Wegzeiger, wo die Wege von Hergarten nach Floissdorf und Berg, von Blatten nach Bergbuir und die Bezirksstraße von Gemünd nach Zulpich sich durchkreuzen;

gegen Osten eine gerade Linie vom Punkt Nro. 2, in einer Länge von 880²² Lachter, bis an das Lenderkreuz, Punkt Nro. 3, am Wege von Berg nach Bergbuir;

gegen Süden zwei gerade Linien, die erste 470³⁴ Lachter lang, vom Punkt Nro. 3, bis zum Kirchthurm in Bergbuir, Punkt Nro. 4 und die zweite von da 999³ Lachter lang bis zum Kirchthurme in Deutling, Punkt Nro. 5;

gegen Westen zwei gerade Linien; die erste vom Punkt Nro. 5, in einer Länge von 505⁹ Lachter bis Punkt Nro. 6, ein Wegzeiger von dem Dorfe Hergarten, am Wege von Heimbach nach Deutling, und die zweite 479¹⁵ Lachter lang von letztgedachtem bis zum Anfangspunkt Nro. 1.

Ueberall, wo es für nöthig erachtet wird, sollen in einer Frist von 6 Monaten, auf Kosten der Concessionaire, unter Aufsicht des Königl. Bergamts, dauerhafte und kenntliche Lochsteine gesetzt werden.

Ueber die Setzung dieser Steine soll ein Protokoll aufgenommen und bei den Akten des Bergamts verwahrt werden.

Art. 12. Die in Gemäßheit der Art. 6 und 42 des Gesetzes vom 21. April 1810 an den Oberflächeneigentümer zu leistende Grundrechts-Entschädigung wird auf eine jährliche Rente von sechs Pfennigen pro Hectare festgesetzt und ist unabhängig von der Entschädigung der für diesen Bergbau im Besitz zu nehmenden oder zu beschädigenden Oberfläche, welche von den Concessionairen nach den Bestimmungen der Art. 43 und 44 gedachten Gesetzes zu leisten ist.

hiedurch zur allgemeinen Kenntniß.

Bonn, den 21. Juli 1846.

Königlich Preussisches Oberbergamt für die Niederrheinischen Provinzen.

Abbildung 1.2-9 - Berechtigung zum Eisenerzabbau am Deutlingerberg⁵¹

⁵¹ Amtsblatt der Königl. Regierung Aachen vom Juli 1846.

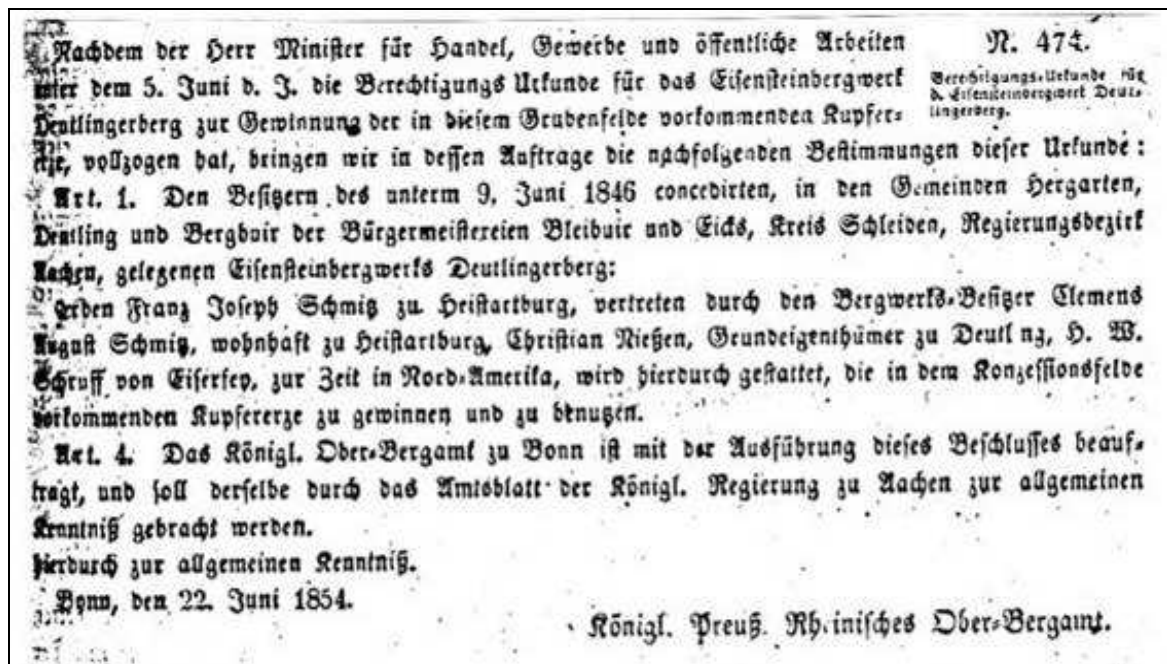


Abbildung 1.2-10 - Berechtigung zum Kupfererzabbau am Deutlingerberg.⁵²

Im Jahr 1980 wurde der Verein der Düttlinger Dorfgemeinschaft gegründet. Ein Jahr später wurde unter Eigenleistung vom Dorfgemeinschaftsverein eine Dorfhalle errichtet, die fortan für gesellschaftliche Veranstaltungen oder private Feiern genutzt wird. Unter Mitwirkung der Europäischen Gemeinschaft, des Landes NRW und der Flurbereinigung wurde 1996 eine Dorferneuerungsmaßnahme zur Verbesserung der dörflichen Struktur durchgeführt und 1997 konnte man sich auf Kreisebene beim Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ mit Bronze positionieren. Im Frühjahr 2007 wurde die Wildniswerkstatt Düttling im Forsthaus Düttling eingeweiht. Diese soll Anlaufpunkt für Schulklassen, Kinder- und Jugendgruppen sein. Die barrierefreie Bildungseinrichtung des Nationalparkforstamts Eifel umfasst ein 100 Hektar großes „Wildnisgebiet“, in dem Menschen mit und ohne Behinderungen die Nationalpark-Wildnis zum Tagesthema machen. Im Sommer 2008 wurde im Rahmen infrastruktureller Verbesserungen des Zugangs zur Wildniswerkstatt Düttling ein Fahrradweg zwischen Hergarten und Düttling gebaut und eine umfangreiche Umgestaltung des Straßenbildes der Bundesstraße B265 durch den Ort vorgenommen.

Im Jahr 2000 hat der südlichste Ort des Kreises Düren 94 Einwohner. Nach Sterbefällen und Wegzug im Jahr 2005 85 Einwohner. Ende 2006 zeigte diese Statistik gerade noch 74 Einwohner an.

⁵² Amtsblatt der Königlichen Regierung Aachen vom Juni 1854.

2. Die Düttlinger Kapellen

2.1. Die Donatus Kapelle

Im Jahre 1788/1789, im Jahr der französischen Revolution, ließ der gutsituierte Düttlinger Gastwirt Johann Nießen eine Kapelle errichten, die dem Hl. Donatus geweiht war. Der Hl. Donatus von Münstereifel gilt in den Regionen Eifel, Köln und Niederösterreich als Patron gegen Unwetter, Blitzschlag, Hagel und Feuersbrunst. Hintergrund war dabei wahrscheinlich auch, dass Düttling auf einem jahrhundertealten Pilgerweg von Matthiasbruderschaften vom Niederrhein nach Trier liegt. Die sonntägliche Messe in Düttling las ein Pater aus dem Kloster Mariawald, der die kirchliche Seelsorge in Hergarten vertrat, da Düttling seit 1806 zum Pfarrbezirk Hergarten gehörte. Zuvor gehörte die Kapelle der Pfarre Olef bzw. Gemünd an.⁵³ In einem undatierten Zeitungsbericht von Wilhelm Günther in der Euskirchener Volkszeitung ist erwähnt, dass der alte Erbpächter Johann Nießen vehement, aber vergebens, mit einem Brief an den Gemünder Pastor Bodenheim gegen diese Pfarrverlegung protestiert hatte.

Die Kapelle bestand aus einem dreiachsigen Fachwerkbau mit 4.85 Meter Breite und 9.20 Meter Länge. Mit Ausnahme der Südseite waren die Wände außen verbrettert; über dem Westende saß ein, im Grundriss viereckiger Dachreiter. Im Innenraum eine flachbogige, verputzte Tonne als Decke. Auf dem Säulenaltar aus Holz, aus dem 18 Jh., standen die Figuren der Heiligen Donatus, Nikolaus und Hieronymus. Standort der Kapelle war in der Triererstraße (heute in etwa Lavreysen) und gegenüber der heutigen Apollonia Kapelle. Wegen Baufälligkeit sollte die Kapelle 1914 restauriert werden, musste jedoch aufgrund baupolizeilicher Anordnungen 1916 abgerissen werden.⁵⁴



Abbildung
2.1-1 -
Donatus-
Kapelle⁵⁵

⁵³ Vgl. für die beiden letzten Sätze Rheinischer Städteatlas, Nr. 28, Gemünd, Lieferung V, Teil IV, S. 3.

⁵⁴ Wackenroder, Ernst, Band 11, Abt. 2: Die Kunstdenkmäler des Kreises Schleiden. 1932, S. 189 in: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz im Auftrage des Provinzialverbandes der Rheinprovinz von Paul Clemen.

⁵⁵ Zeichnung Joachim Reinartz nach einem Bild aus dem Euskirchener Volksblatt vom 07.02.1936; Titel der Zeichnung fälschlicherweise mit Apollonia Kapelle versehen!

2.2. Die Apollonia Kapelle

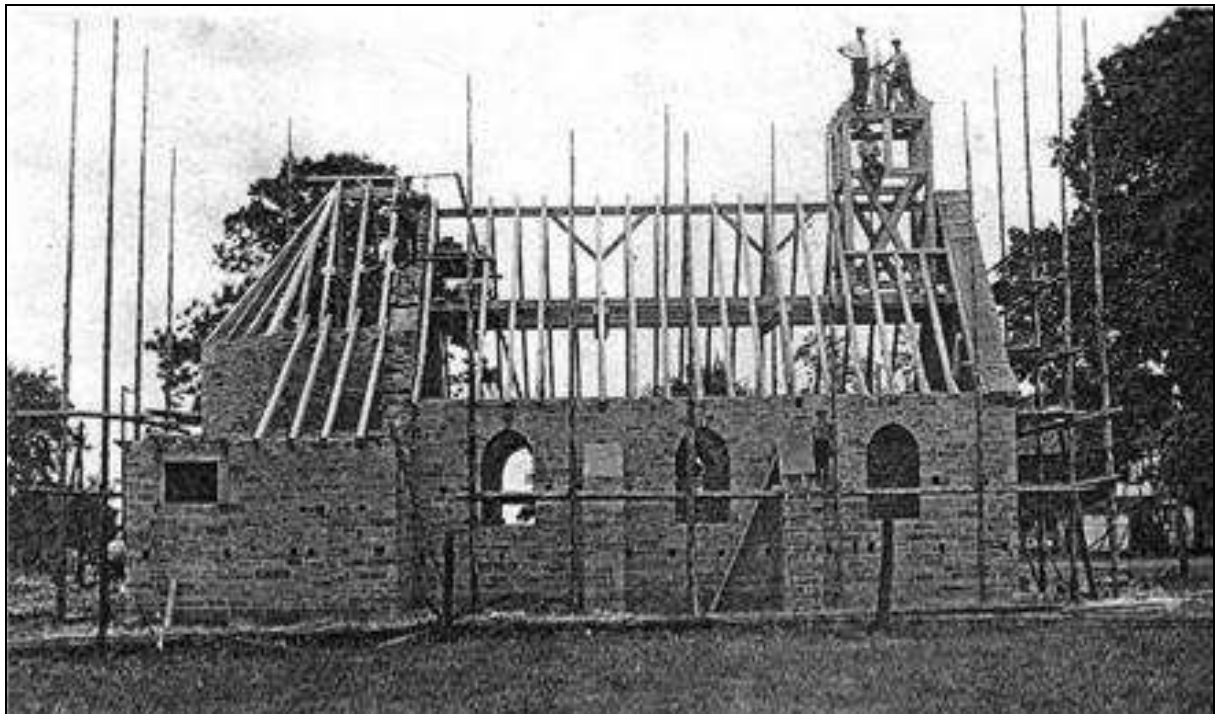


Abbildung 2.2-1 - Ansicht von der Südseite, während der Errichtung des Dachstuhls.

Erst etwa 20 Jahre später waren wieder die Mittel soweit zusammen getragen worden, dass auf einem Grundstück von Paul Latz (heute Familie Bierth) eine neue Kapelle aus Bruchstein errichtet werden konnte. Weltwirtschaftskrise und die Inflation hatten die Ersparnisse wertlos gemacht aber zu Beginn der Bauarbeiten waren 3500 Mark zusammengetragen und unter großen ehrenamtlichen Mühen der einheimischen Bevölkerung konnte die Kapelle aufgebaut werden. Die Baupläne wurden durch den damaligen Kreisbaumeister Schleidens Hermann Burich erstellt. Grundsteinlegung war der 26. Mai und schon am 19. Juli 1935 hatte die neue Kapelle ihr Richtfest und wurde am 9. Februar 1936 eingeweiht. Die Kapelle hat im Grundriss eine Länge von 18 Metern und eine Breite von 8 Metern, der Turm der Kapelle ist etwa 8-9 Meter hoch und nach Südosten ausgerichtet. Die Hl. Apollonia wird gegen Zahnschmerzen angerufen. Der Altar dieser Kapelle wurde durch den Bildhauer Drach/Floisdorf aus Floisdorfer Sandstein gehauen. Das Kloster Mariawald stiftete damals das Hauptportal und das Kloster Steinfeld stellte Beichtstuhl und Bänke zur Verfügung. Die beiden Glocken, die noch heute mit zwei Seilen geschlagen werden, wurden zwischen 1926 und 1936 leihweise in der benachbarten Kapelle in Bergbuir eingesetzt. Es handelt sich dabei um eine kleine Glocke, die 1716 von Peter Levach, zu Ehren des hl. Donatus gegossen wurde (IN HONOREM S. PETRI DNUS PAUS DONAVIT A^o 1716. PETRUS LEVACH ME FECIT). Neben Gusverzierungen weist diese Glocke ein Einschussloch auf. Die größere Glocke trägt keine besondere Namensbezeichnung. Sie wurde 1789, vermutlich eigens für den ursprünglichen Kapellenbau von Jakob Claren in Köln gegossen (AD LAUDEM DEI IACOB CLAREN COLLEN GOS MICH ANNO 1789).⁵⁶

⁵⁶ Dieses Kapitel wurde zusammengetragen aus Berichten des Euskirchener Volksblatt vom 07.02.1936 und Wackenroder, Ernst, Band 11, Abt. 2: Die Kunstdenkmäler des Kreises Schleiden. 1932, S. 189 in: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz im Auftrage des Provinzialverbandes der Rheinprovinz von Paul Clemen.

In der Kapelle befindet sich im hinteren Teil ein Bild auf der Maria mit Jesus abgebildet sind. Vorne links erinnert ein Fensterbild an den Hl. Donatus. Eine andere Besonderheit ist die große Krippe die alljährlich in der Adventszeit von der Familie Bierth vorne in der Kapelle aufgestellt wird.

Die Apollonia Kapelle wurde ab dem Jahr 1941 durch den Pastor Nikolaus Albertus betreut. Nikolaus



Albertus war davor seit 1924 16 Jahre lang in Glehn Pfarrer gewesen und hielt dann in Düttling im „Ruhestand“ noch mehrere Jahre lang Messen bis er am 12.4.1967 starb. Er wurde 93 Jahre alt. Seitdem ist die Pfarre von Hergarten bzw. Heimbach für die Kapelle zuständig.

Abbildung 2.2-2 - Die Abbildung zeigt das alte Glockenspiel, welches aus Bayern stammt. Die Krippe, mit Glockenspiel, Stall, Wasserlauf, Springbrunnen und Landschaft, wird seit 1960 jedes Jahr zur Weihnachtszeit von der Familie Bierth in der Kapelle aufgebaut. (Foto: Christian Beul 2005)

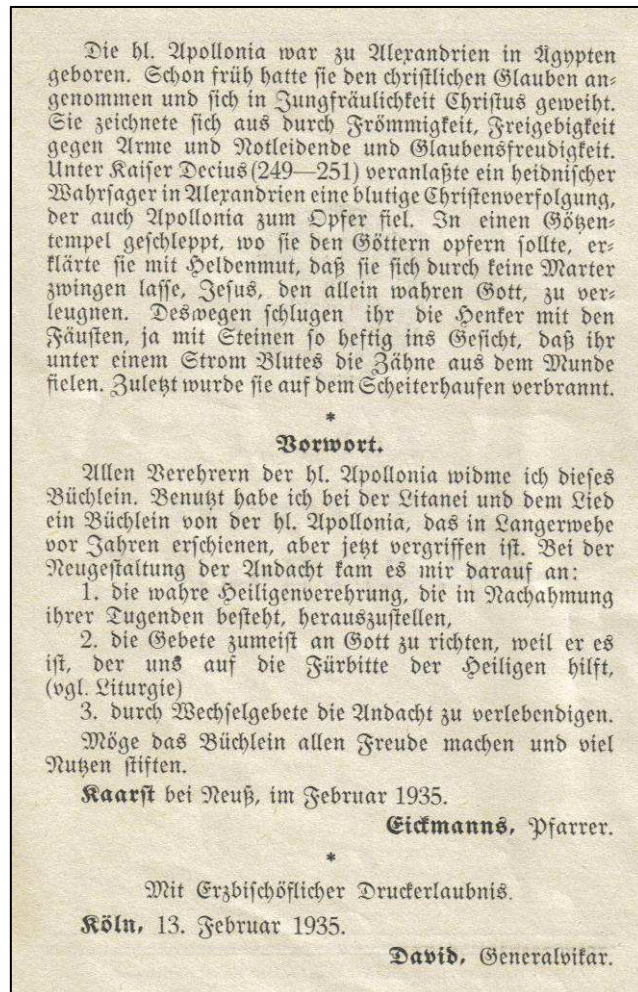
Traditionell wird auch in Düttling das Klappern⁵⁷ vor den Ostertagen durch die Messdiener und Jugendlichen als Brauch aufrechterhalten. Diese ziehen von Gründonnerstagabends bis Samstagmittag dreimal täglich klappernd und singend durch das Dorf. Dem Brauchtum zufolge schweigen zwischen Karfreitag und der Osternacht die Glocken, da sie alle nach Rom geflogen seien. Hintergrund ist, dass die Kirchenglocken eine festliche Stimmung ausdrücken und deren Geläute in der Zeit des Todes Jesu nicht angebracht ist. Um dennoch den Mitgliedern der Religionsgemeinschaft das Angelusläuten nahe zu bringen, wird um 6 Uhr, 12 Uhr und 18 Uhr mit dem Klappern daran erinnert.

Diese Tatsache findet sich auch in den Liedtexten, die jeweils vor jedem Haus gesungen und durch das Klappern abgeschlossen werden. Der Text zum morgen lautet: „Morjensklock, Morjensklock, zesamme op de Hof, wer dat nit hürt es doof“ (Morgensglocke, Morgensglocke zusammen auf den Hof, wer dies nicht hört ist doof); zum Mittag: „Meddaach, Meddaach, wer jekauch hät der lach, wer ken Flesch hät der schlach“ (Mittag, Mittag, wer gekocht hat der lacht, wer kein Fleisch hat der schlachtet); zum Abend: „Ovendsklock, Ovendsklock, de Kinger nohm Bett, söns kütt Pastor met em Besemsteck“ (Abendsglocke, Abendsglocke die Kinder ins Bett, sonst kommt der Pastor mit dem Besenstiel). Abschließend sammeln die Jugendlichen am Samstagmittag Ostereier, Süßigkeiten und Geld mit dem Liedtext: „Al Frau Hiep, Eier in de Kiep, al Frau Hotzenplotz, jewe uns jet in de Rommelspott“ (Alte Frau Hiep Eier in den (Reb-)Korb alte Frau Hotzenplotz gib uns etwas für die Sparbüchse). Ursprung des Brauchs und die Eigentümlichkeit der Texte, die in den Dörfern unterschiedliche Ausprägungen besitzen, sind ein Aufgabenfeld von Sprachforschungen.⁵⁸

⁵⁷ Das Ratschen, in einigen Gegenden auch Klappern, Kleppern, Raspeln, Klippen, Schledern, Kläpstern Klibberern oder Garren genannt, ist ein Brauch, der in katholischen Gegenden in der Karwoche gepflegt wird. Dabei ziehen Kinder (meist Ministranten) mit hölzernen Instrumenten durch die Straßen der Dörfer und Stadtteile, um die Gläubigen mit unterschiedlichen Sprüchen an die Gebetszeiten und Andachten zu erinnern. (Quelle: Wikipedia)

⁵⁸ Siehe für die Übersetzungen und Redewendungen das Rheinische Wörterbuch: <http://germazope.uni-trier.de/Projects/WBB/woerterbuecher/rhwb/>

2.2.1. Die hl. Apollonia



Die hl. Apollonia lebte in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts in Alexandrien. Unter Kaiser Decius hatte der Hass gegen die Christen seinen Höhepunkt erreicht. Wahrsager wiegelten das Volk auf, der Stadt werde ein Unglück geschehen. Der aufgebrachte Pöbel stürmte die Häuser, zerrte die Christen hinaus zur Folterung, wenn sie ihren Gott nicht lästern wollten. Unter ihnen befand sich auch Apollonia, die zurückgezogen lebte und viel Gutes tat. Unerschrocken bekannte sie Christus als wahren und einzigen Gott. Sie trat der aufgebrachten Menge mahnend entgegen. Ihr wurde von den Wütenden solange ins Gesicht geschlagen, bis alle Zähne ausfielen. Apollonia wandte sich im Gebet zu Gott und stürzte sich dann selbst ins Feuer. Sie starb um das Jahr 250. Als Todes- und Gedächtnistag wird seit alters her der 9. Februar angenommen. An diesem Tag wird in Düttling das Patroziniumfest gefeiert. Apollonia wird auch um Hilfe bei Zahnschmerzen angerufen. Sie gilt heute noch als Patronin der Zahnärzte.

Abbildung 2.2-3 - Das Vorwort zu einem im Februar 1935 von Pfarrer Eickmann aus Kaarst bei Neuss veröffentlichten Andachtstextes zu Ehren der heiligen Apollonia mit ihrer Lebensgeschichte. Das „Büchlein“ umfasst 20 Seiten und wurde 1935 gedruckt von H.Hamacher aus Osterath. Es wurde bei der Andacht zur Ehren der Namenspatronin am 9.Februar gelesen.

3. Naturgeographie und -geologie

3.1. Der Kermeter

Der Kermeter ist der wald- und wildreiche Höhenrücken an dessen östlichen Fuß der Ort Düttling liegt. Er erstreckt sich von der Wallenthaler Höhe her in westlicher Richtung bis Rurberg. Seine Begrenzung findet er im Süden durch die Urft und im Norden durch den Flusslauf der Rur. Der Kermeter stellt im Grundriss ein Rechteck dar, dessen Länge von Westnordwest nach Ost Südost 10,5 km und dessen Breite etwa 5,6 km beträgt.

Geologisch bilden im wesentlichen zwei Gesteinsarten das Bergmassiv des Kermeter; der westliche Teil die Rurberger Schichten und der östliche die Heimbacher Schichten des Unterdevons (Alter etwa 440 Mio. Jahre). Düttling liegt genau im Grenzbereich des Gesteins aus dem Unterdevon des Kermeters und dem der Mechernicher - Trias - Senke (Alter etwa 225 Mio. Jahre). Von Gemünd über Düttling, Hergarten nach Heimbach erstreckt sich die Triasformation des Buntsandsteins. Dieses Gestein wurde in Kiesgruben entlang der Bundesstraße nach Gemünd wirtschaftlich genutzt, die bis in die 1970er Jahre ausgehoben und zur Jahrtausendwende teilweise zugeschüttet wurden.

Der Ursprung des Begriffes „Kermeter“ wird wahrscheinlich von der Hainbuche abgeleitet, die zur Römerzeit weitgehend im Kermeter vorhanden war. Aus dem lateinischen Wort „carpinus“ für Hainbuche hat sich dann über „Carpeter“ der Begriff „Kermeter“ entwickelt. Eine andere Deutung entnimmt den Namen aus dem keltischen Wort für Bergwald.

3.2. Die wirtschaftliche Nutzung, Ausbeutung und Wiederaufforstung

Zur Römerzeit war der Kermeter mit Laubwald bewachsen. Aus dieser Zeit stammen auch die ersten Spuren einer Besiedlung, so auch in der Nähe Düttlings (Spätrömische „Burgus“ zwischen Wolfgarten und Düttling). In den Buntsandsteingebieten bildete sich der Eichen-Hainbuchenwald, der im flachgründigen Gelände in Eichen-Birkenwald überging. Diese natürliche Bestockung änderte sich durch menschliche Einwirkungen im ausgehenden Mittelalter, weil die Bevölkerung stark anstieg und die Ausdehnung von Siedlungen auslöste. Der Kermeter war jedoch vorerst nicht so stark betroffen, da er als Königsgut dem Schutz der Landherren unterstand.

„Die geschichtliche Entwicklung seit dem frühen Mittelalter ist es, die die Grundlage für das heutige Waldgebiet des Kermeters schuf. Östlich des Gebietes lag in fränkischer Zeit eine Königspfalz im heutigen Dorf Vlaten. Solche Höfe dienten den karolingischen Königen und ihrem Hofstaat als Herbergen während ihrer Regierungsreisen durch das noch nicht gefestigte Reich. Und weil die Reisenden standesgemäß auch vor Ort mit Fleisch versorgt werden mussten, waren große Wälder mit einem entsprechend hohen Wildbestand in erreichbarer Umgebung unabdingbar. So war der Kermeter schon zur Zeit Karls des Großen, im 9. Jh. n.C., ein beliebtes Jagdgebiet und Reichsgut. Als ab dem 10./11. Jahrhundert dann in Heimbach die Gaugrafen der Waldgrafschaft (Comitatus Nemoris) und späteren Herren von Hengebach ihre Burg bauen ließen, waren sie es, die im Kermeter jagten. Auch ihre Nachfolger, die Grafen und späteren Herzöge von Jülich, die ihren Hauptsitz bis 1543 auf der Burg Nideggen hatten, benötigten den Wildbestand des Kermeters als Frischfleischvorrat für ihre üppige Hofhaltung. Die Herzöge von Jülich als Landsherren waren es übrigens auch, die durch Edikte dafür sorgten, dass die Wälder zwischen Urft und Rur weitgehend frei blieben von großflächigen Abholzungen zur Herstellung von Holzkohle für die Eisenwerke.“⁵⁹

Dennoch stiegen mit dem Wachstum der Bevölkerung die Anforderungen an die Erzeugnisse des

⁵⁹ Kölnische Rundschau / Magazin 10.04.2004.

Waldes. Zum einen wurde Vieh eingetrieben, um die Ernährung der Bevölkerung aufzustocken. So wurden zum Beispiel im Jahre 1669 gleich 2000 Stück Rindvieh und 500 Schweine zur Mast in den Kermeter getrieben. Dies hatte zur Folge, dass die nachkommende Pflanzenwelt vernichtet und die Entstehung der nächsten Waldgeneration verhindert wurde. Des Weiteren wurde dem Wald für die Viehhaltung im Winter Gras und Heu entzogen. Zum anderen entstand mit dem Aufblühen der Eisenindustrie im Schleidener Tal im 16. Jahrhundert ein großer Bedarf an Buchen- und Eichenholz zur Herstellung von Meiler-Holzkohle zur Verhüttung des hier vorkommenden Rot- und Brauneisens. Die Gemünder Reidtmeisterei an der Urft erhielt jährlich etwa 1800 – 2000 Wagen Holzkohle aus dem Kermeter. Da ein Wagen 2 - 3 Zentner Holzkohle enthielt und zur Herstellung eines Zentners Holzkohle zwei Raummeter Holz benötigt werden, wurden allein hierfür jährlich rund 9000 – 10.000 rm Holz geschlagen.⁶⁰

Abbildung 3.2-1 - Holzverkohlung im Meiler um 1760 nach einer Kohlezeichnung von Monceau, Paris.



Unten rechts: Planieren des Meilerplatzes, indem der Platz vom Rasen befreit, eingeebnet und zur Mitte hin mit einer geringen Steigung versehen wird. Im Mittelpunkt, dem Quandel, wird ein starker Pfahl, der Quandelpfahl, errichtet. An den Quandelpfahl werden etwa 0,6 Meter lange Scheite oder Stammhölzer entsprechender Stärke angelehnt. Durch neue Lagen immer breiter werdend, wurden die Holzscheite in mehreren Etagen aufgeschichtet, so dass allmählich ein kreisrunder, umfangreicher Haufen entstand; siehe unten links.

Mitte rechts: Bedecken des Meilers mit Erde, Laub und Rasenstücken; Mitte: brennender Meiler; Mitte links: ausgebrannter Meiler; oben links: Aufreißen des Meilers und Abfuhr der Holzhecken zum Reitwerk, wo sie im Kohlenschuppen gelagert werden; oben rechts: Stapeln der Scheite oder Stammhölzer zur Verkohlung.⁶¹

„Bei der Konzessionserteilung im Jahre 1486 durch Herzog Wilhelm von Jülich zum Bau des Gemünder Reitwerkes bewilligte er die Lieferung von Holzkohlen aus dem Kermeter und aus dem Monschauer Wald „zu mäßigem Preis“. Die bis etwa 1580 währende wirtschaftliche Hochkonjunktur brachte dem Reitwerk erhebliches Aufblühen, so dass im Rechnungsjahr 1551 / 52 allein aus dem Kermeter 1983 Wagen Holzkohle an das Gemünder Reitwerk gefahren wurden.

Buchenholzkohle war entschieden das beste Brennmaterial für den Hochofen. Durch die übermäßige Beanspruchung der jüngeren Buchenbestände - des Nachwuchses - im Kermeter und der damit verbundenen „Waldverwüstung“ wurde gegen Ende des 16. Jahrhunderts der Holzkohlenbezug auf

⁶⁰ Vgl. für die Daten in diesem Absatz bei Wilhelm Günter, Die mittelalterlichen Territorien im Nordwesten des Kreises Schleiden und die Anfänge Gemünds, S. 21f. mit weiteren Quellenverweisen.

⁶¹ Abbildung 3.2-1 und Text entnommen aus dem Jahrbuch Kreis Euskirchen 1982.

die Monschauer Waldungen an der Erksenuhr verlegt. Aber auch dieser Wald war 1741 schon größtenteils zur Heide geworden.

So wurde es immer schwieriger, die Holzkohle in genügendem Maße zu erhalten. Im 18. Jahrhundert kam es deswegen sogar zu Stilllegungen anderer Reitwerke, weil zwar genügend Eisenerz, aber keine Holzkohle vorhanden war. Außerhalb der Jülicher Ämter Monschau und Heimbach liegende Reitwerke durften aus deren Buchenwäldern nicht mit Kohle beliefert werden; schon seit 1666 war jegliche Kohlenausfuhr „bey verlust leibs und guts“ streng verboten.

So mussten denn etwa ab 1750 die für das Gemünder Reitwerk notwendigen Holzkohlen aus weiter entfernt liegenden Wäldern herangefahren werden: aus dem Höfener Forst, dem Hellenthaler Wald,



dem Dreierherrenwald bei Hollerath, dem Zitterwald und dem Buchholz bei Losheimergraben, aus der Kindshardt zwischen Kall und Schleiden, aus dem Murelbusch bei Nettersheim, dem Urfeyer Wald, sowie aus dem Petersholz bei Milzenhäuschen.

Hierzu schreibt auch Eversmann in seiner 1804 erschienenen „Übersicht der Eisen- und Stahlerzeugung“ über das Reitwerk zu Gemünd: „Die hiesige Gegend erhält viele Holzkohlen aus den ehemaligen Trierschen und Luxemburgischen, jetzt französischen National-Waldungen, 11 bis 20 Stunden weit her, so dass der doppelte Wagen zuweilen an Fracht allein 7 Reichsthaler kostet; ...das mehrste sind Buchen, einiges Eichenkohlen.“⁶²

Abbildung 3.2-2 und Abbildung 3.2-3 - Bilder des 1. Historischen Kohlemeilers vor der Verkohlung und zwei Wochen später bei der Öffnung im Frühjahr 2008 im Düttlinger Wald (oben). Nach einer Initiative von Gerd Linden, Landwirtschaftsmeister im Freilichtmuseum und Ortsvorsteher von Hergarten und Düttling.⁶³



⁶² Jahrbuch Kreis Euskirchen 1982 wahrscheinlicher Ursprung bei Wilhelm Günter, Die mittelalterlichen Territorien im Nordwesten des Kreises Schleiden und die Anfänge Gemünds, S. 19 mit weiteren Quellenverweisen.

⁶³ Fotos Christian Beul 2008.

Zeugnis hierfür ist z.B. die Bezeichnung des "Kohlweges", der auf dem Bergrücken von der B265 ab Parkplatz Tonnishäuschen nach Voissel verläuft. Zudem benötigten noch Glashütten, die Lederindustrie und die Bevölkerung das Holz. Diese unregelmäßige Nutzung wurde durch politische Verhältnisse im 18. und 19. begünstigt. So wurde der Einschlag durch Napoleon noch größer, so dass sich die Natur des Kermeters zu großen Teilen insbesondere östlich der Bundesstraße 265 in eine Heideähnliche Landschaft verwandelte. Erst mit den Preußen wurde eine Aufforstung mit den bis dahin unbekannten Fichten und anderen Nadelhölzern durchgeführt, da diese auf dem Ödland besser und schneller wuchsen als Laubwald.

Von Schwärz besichtigte die Eifelwälder, wenn man diese denn als solche bezeichnen konnte und stellte betäubt fest:

"Man sollte sehen und weinen! Ein Land wie die Eifel, wo es nicht an Raum fehlt, wo der Boden zum Teil keinen Wert für die übrige Kultur hat, weil es an Düngematerial fehlt, da heben die Berge von allen Seiten ihre nackten Schädel, welche keine Gesträuch deckt und wo kein Vogel ein Schattenplätzchen für sein Nest findet!"

Durch den zweiten Weltkrieg wurden einige Waldgebiete wiederum geschädigt, weil die Hauptkampflinie von Januar bis März 1945 unmittelbar südlich und westlich des Kermeters verlief.

3.3. Der Nationalpark Eifel

Seit dem 01.01.2004 und dem Start der ersten Nationalparkverordnung, gehört der Kermeter zum Nationalpark Eifel. Dieser wurde, aufgrund des Abzugs der belgischen Streitkräfte von der ehemaligen NS Burg Vogelsang im Jahre 2006 und der Frage nach der weiteren Nutzung des Gebietes, ermöglicht. Die seit über 50 Jahren teilweise unberührte Natur im militärischen Sperrgebiet um den Urftsee gliederte sich in dieses Konzept ein.

Das Waldgebiet des Kermeters bei Düttling wurde dabei vorerst nicht im Nationalparkareal berücksichtigt, wurde dann jedoch noch kurzfristig im Oktober und November 2003 in die Planungen für das Gebiet des Nationalparks aufgenommen. Der Düttlinger Wald war vorher in nordwestlicher Richtung von der Bundesstraße 265 in Privatbesitz von Dr. Cornell Reiner Müller und in südöstlicher Richtung auf der anderen Straßenseite im Besitz Arenbergs. Diese erhielten im Tausch für ihr Land, Waldflächen in der Eifel bei Marmagen (Müller) bzw. Losheim (Arenberg) an der belgischen Grenze.

Wirtschaftlich erhofft man sich durch den Nationalpark Imageverbesserungen als Urlaubsregion und damit verbundene Vermarktungsperspektiven, die dann Einnahmen durch den Tourismus bringen sollen. Im Vordergrund stehen jedoch der Schutz der Natur und das Ziel, Kulturlandschaft in Naturlandschaft zurück zu verwandeln, um einen urwaldähnlichen Zustand mit Buchen- und Eichenwäldern zu erhalten. Im Jahr 2003 nimmt die Buche 24% des Waldes im Nationalpark Eifel ein. Mit 26% sind Eichen vertreten, 4% des Waldes werden von anderen Laubbaumarten eingenommen. 46% des Waldes sind mit standortfremden Nadelhölzern bestockt.



Abbildung 3.3-1 - Das Gebiet des Nationalparks Eifel (gelbe Umrandung) bei seiner Gründung am 01.01.2004.⁶⁴

⁶⁴ Entnommen aus Wikipedia.de (GNU-Lizenz)

4. Die Römerstraßen

4.1. Römischer Straßenbau und Organisation römischer Straßen

4.1.1. Römische Straßenbautechnik

Eine römische Straße hatte einen bis zu 1 Meter starken Straßenkörper. Dieser bestand aus mehreren Schichten. Als Unterbau diente gestampfter Lehm. Darüber kam das statumen, eine Schicht aus Kalkstein mit Mörtel zur Verfestigung. Die nächste Schicht (rudratio) bestand aus faustgroßen Kieselsteinen und darüber kam eine weitere Schicht aus nußgroßen Kieselsteinen (nucleus). Vor allem auf den wichtigsten Fernstraßen, auf Steigungen oder Abschnitten, die besonders gegen Witterungseinflüsse geschützt werden sollten, wurde der Straßenkörper mit einer Schicht aus Kopfsteinpflaster oder aus sauber gearbeiteten Steinplatten abgeschlossen. Ansonsten bestand die Deckschicht aus grobem festgewalztem oder gestampftem Kies oder Sand. Zu den Seiten hin war die Fahrbahndecke abgerundet, so dass das Oberflächenwasser schnell in die seitlichen Regenrinnen abfließen konnte. An Hängen herunterlaufendes Wasser wurde mittels Kanälen unter den Straßen durchgeleitet, um ein unkontrolliertes Unterspülen der Straßen zu verhindern.

4.1.2. Sinn und Zweck der römischen Straßen

Die römischen Fernstraßen wurden neben den Händlern vor allem von den Soldaten genutzt, von Regierungsbeamten die zwischen Rom und ihren Dienststellen in den Provinzen hin und her reisten und von den kaiserlichen Kurieren, die Botschaften und Briefe transportierten (cursus publicus). Sie waren ein Netz von Verkehrswegen, welches das ganze Römische Reich umspannte. Vorrangig wurden sie aus politischen und militärischen Gründen erbaut, um Provinzen und andere dem Reich angegliederte Gebiete schnell und leicht erreichbar zu machen. Der darauffolgende Ausbau des Straßennetzes zu Handelszwecken verlief parallel zum Wachstum des Reiches. Bis gegen Ende des 4. Jahrhunderts vor Chr. bestanden die meisten Römerstraßen aus nicht befestigten Wegen. Erst später begann man, sie zu befestigen, da sie als Heereswege die Voraussetzung für die militärische Ausdehnung des Reiches bildeten.

An den Straßen informierten sich Reisende und Kuriere an Meilensteinen, wie weit es noch bis zur nächsten Station oder Siedlung war. Die Entfernung wurde in Meilen (eine römische Meile = 1.478 m) angegeben. Auch der Name des Kaisers, der sich um den Ausbau der Straße verdient gemacht hatte, stand auf solchen Steinen zu lesen. Auf dem römischen Straßennetz konnte die kaiserliche Post am Tag auch Dank zahlreicher Relaisstationen (u.a. zum Pferdewechsel) ca. 200 km zurücklegen. Von Mainz nach Köln beispielsweise brauchte man einen Tag, von Mainz nach Rom nur 10 Tage. Das ausgebaute Straßennetz im römischen Imperium umfasste ca. 80000 km.

4.1.3. Einrichtungen der Römer an den römischen Straßen

mansiones - Raststationen

Entlang der wichtigsten römischen Straßen wurden mit Beginn der Kaiserzeit Straßenstationen in regelmäßigen Abständen errichtet, etwa alle 15 km Pferdewechselstationen (mutationes) und ca. alle 40 km Raststationen (mansiones). Sie dienten am Anfang vor allem dem cursus publicus, später wurden sie mit weiteren Gebäuden erweitert und auch sehr stark durch Reisende und Händler benutzt. Man reiste dann so zu sagen an einem Tag von einer mansio zur nächsten. Über eine breite Einfahrt gelangte man in die Raststation (zahlreiche Grabungen ergaben meistens eine U-förmige Anlage), die aus Stallungen und Wagenabstellplätzen, sowie Speise- und Gästezimmern bestand. Zu einer größeren mansio gehörten neben Stallungen auch Werkstätten sowie regelrechte Rasthäuser (praetoria) sowie Bäder (balnea). Im Umfeld stark frequentierter mansiones in ländlichen Regionen

entstanden oftmals dann auch vici (Ansiedlungen) mit weiteren Handwerksbetrieben und größeren Badeanlagen. In jeder mansio gab es einen Vorsteher, den sogenannten manceps bzw. der praepositus mansionis. Dies konnte ein ausgedienter Offizier sein oder er wurde durch die municipalcurien (römischen Gemeindeverwaltungen) der Region abgestellt. Die Dienstzeit betrug 5 Jahre.

mutationes - Pferdewechselstationen

Diese Stationen waren nur zum Wechseln der Pferde oder Fahrzeuge für Zwecke des cursus publicus vorgesehen.

cursus publicus - Staatlicher Post-/Kurierdienst

Kaiser Augustus legte 20 v.Chr. die Grundlagen für einen staatlich organisierten Post- und Kurierdienst. Nötig geworden war dies, um trotz wachsender Ausdehnung des Imperium Informationen und Nachrichten, aber später auch wichtige Güter (hauptsächlich Baustoffe wie z.B. Marmor), zwischen den Provinzen und Rom schneller übermitteln oder transportieren zu können. Von der Bevölkerung mussten zum Betrieb des cursus publicus verschiedene Leistungen erbracht werden. Dazu wurden für die betreffenden Städte und Ansiedlungen in Verlauf der Straßen Bedarfe an Reit- oder Zugtieren und Fahrzeugen festgesetzt, die den Nutzer des cursus publicus (hierzu war ein kaiserlicher Berechtigungsschein nötig) in den mansiones oder mutationes zur Verfügung gestellt werden mussten. Dafür erhielten die Bereitsteller vom Statthalter der jeweiligen Provinz eine Entschädigung. Rast- und Übernachtungsmöglichkeiten musste den Nutzern des cursus publicus und deren Tieren allerdings kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Für ihre eigene Verpflegung hatten die Nutzer des cursus publicus zu marktüblichen Preisen selbst aufzukommen.

Wachposten

Wachposten mit Stationssoldaten (milites stationarii) fanden sich nicht in jeder Raststation, sondern nur an wichtigen Knotenpunkten oder an Zollgrenzen. In den Wachposten waren neben den milites stationarii vor allem beneficiarii, Unteroffiziere aus dem Stab des Statthalters, im Dienst. Sie versahen einen sechsmonatigen Dienst in einem Wachposten. Danach wurde ihre Dienstzeit dort verlängert oder sie wurden zu einem anderen Wachposten abkommandiert.

4.2. Die Bedeutung der Römerstraßen im Rheinland

Die Römer waren die ersten Straßenbauer in der Eifel. Dabei knüpften sie an Triften und Wege an, die nach Bedarf genutzt, verbessert oder ausgebaut wurden. Nach der Besetzung des linken Rheinufers, wurde dieses der römischen Provinz Gallia Belgica zugeteilt. Der römische Kaiser Augustus (30 v. - 19 n. Chr.) wollte zwischen Rhein und Elbe die neue Provinz Germania errichten. Somit hatten die Straßen im Rheinland vorerst eine militärische Bedeutung, mit dem Ziel, schnell Truppen zu heranzuführen zu können. So entstanden im linksrheinischen Gebiet große Herrschaften, wie Agripina (Köln), Bonnae (Bonn) oder Treverum (Trier). Nach der Niederlage des Feldherren Varus im Jahre 9 n. Chr. begannen die Römer langsam Abstand von einer neuen Provinz Germania zu nehmen. Tiberius, der Nachfolger Augustus, verlegte im Jahre 17 n.Chr. die römischen Legionen in ihre Ausgangsstellungen am linken Rheinufer zurück. Die Provinz Belgica wurde in zwei neue Provinzen, Germania Inferior und Germania Superior unterteilt. Für das wirtschaftliche Gedeihen dieser Provinzen war ein Ausbau der Straßen unerlässlich. Somit änderte sich die Bedeutung der Straßen von Militärstraße hin zu Handelsstraßen.



Abbildung 4.2-1 - Die Grafik zeigt den Ausschnitt des heutigen Eifelgebietes aus der Peutingerschen Tafel, einer römischen Weltkarte, die im Mittelalter wiederentdeckt wurde. Zu erkennen sind die bereits erwähnten Städte wie Agripina (Köln), Bonnae (Bonn) und Trevorum (Trier), aber auch die beiden Straßen Köln - Trier mit den Etappen Marcomagus (Marmagen) und Beda (Bitburg), sowie einen Teil der Römerstraße Köln - Reims mit Munerica, dem heutigen Gemünd. Diese Karte enthält einen Fehler, denn die beiden Straßen sind hier ab Köln unabhängig von einander dargestellt, zweigten sich in Wirklichkeit erst ab Zülpich von einander ab.

4.3. Die Römerstraßen in Düttling

Der Ort Düttling liegt an der alten Römerstraße Reims, St. Vith, Dreiborn, Gemünd, Düttling, Berg nach Zülpich und weiter bis Köln. Diese Straße besaß zwei Trassen, die erste und ältere führte von Zülpich über Langendorf, Bürvenich, über den Kalkberg nach Hergarten und am rechten Flussufer des Hergartener Baches in Richtung Gemünd. Die zweite Trasse die etwa im 3. und 4. Jahrhundert benutzt wurde, verlief von Zülpich, Langendorf, Bürvenich, Achemer Mühle, Berg über den Osthang des Wachtberges nach Düttling und dort auf dem Verlauf der heutigen B 265 in den Kermeter und weiter nach Gemünd. In einem Artikel des Euskirchener Kreisjahrbuches 1975 steht dazu: "Im 3. und 4. Jahrhundert bevorzugten die Römer als Hauptstrecke der Straße Köln-Reims ab Zülpich-Hoven eine neue Trasse. [...], lief die neue Straße parallel des Bergbaches an der Achemer Mühle und über den Tötschberg, weiter westlich an Berg vorbei und über den Osthang des Wachberges, dann die Straße von Hergarten nach Bergbuir kreuzend, nach Düttling. Hier trifft sie genau in der Kurve auf die Bundesstraße B 265. Auf den heutigen Karten ist die Römerstraße unter dem Namen „Trierer Straße“ noch zu verfolgen.⁶⁵ Von Düttling geht die Römerstraße bis Höhe 479,0 mit der Bundesstraße B 265 zusammen. Ab Höhe 479,0 liegen dann die alte und neue Römerstraße unter der Bundesstraße B 265, mit der sie nun durch die Jagen 96, 93 und 91 ziehen. Nach J. Hagen verlässt die Römerstraße an Höhe 476,0 die Bundesstraße B 265, um in genau südlicher Richtung durch Jagen 89 und über Höhe 504,0 Gemünd zu erreichen. R. Müller hingegen hält diese Streckenführung für zu steil und nimmt ab Höhe 476,0 etwa folgenden Verlauf an: Durch Jagen 9 und 7 des Forstes Schleiden und durch das Seelbachtal, in dessen unterem Teil dem Wanderweg 1 der Gemünder Wanderkarte folgend nach Gemünd-Mauel, wo die Straße auf die Urft trifft. Dem Urfttal ein Stück in westlicher Richtung folgend, durch das heutige Gemünd, erreicht sie den Braubach und den Salzberg. Die Römerstraße bedeutet für Gemünd den Anfang seiner Geschichte. Am Urftübergang entstand eine Raststation, das eingangs bereits erwähnte Munerica, aus der sich eine römische Siedlung entwickelte. Beim Bau des Gemünder Schwimmbades wurden Reste dieser Siedlung vorübergehend freigelegt. Eine dabei aufgefundene

⁶⁵ Anm. Christian Beul: In Düttling heißt diese "Römerstraße" und nicht „Trierer Straße“, die Düttlinger "Triererstraße" war eine kleinere Querverbindung zur Route Köln-Trier und weiter nach Düren und Jülich.

römische Münze datiert in die Zeit 160—180 n.Chr. Spuren weiterer römischer Siedlungen wurden nördlich und östlich von Wolfgarten in den Jagen 103, 102, 98, 95 und 90 gefunden."

Die Römerstraße Köln – Reims schnitt in Düttling zudem eine zweite Römerstraße, einen Nebenarm der Route Köln – Trier, der sich in Keldenich/Dottel abzweigte, über Wallenthal, durch Wielspütz und am Düttling vorbei über Nideggen nach Düren und Jülich führte.

„Zwei wichtige Straßenzüge alter Zeit gehen durch unsern Bezirk von Südost nach Nordwest und von Südwest nach Nordost. Der erste ist der "hohe Landstraße, so von Keldenich uff Deuren geht" (1577). Gemäß dem Weistum des Tales Heimbach⁶⁶ führte diese "hohe straß, so nach Keldenich leitet, von der Wallbach - heute Walbich - bis zu Tüttlingen vor dem Hof, bis zu Voissell ahn die Eich des untersten Dorfs". Ihre Bedeutung erhellt aus dem Flurnamen vor Voissel "an der Reuterstraße", während die weitere Bezeichnung "an der Heerstraße" sich erst im jetzigen Kataster findet. Nachdem sie eine 1605 als "Dürenerstraße" bezeichnete Abzweigung gen Heistert und Kall entsandt hat, folgt sie der Wasserscheide, von der Schlackendecke heute "schwarzer Weg", 1605 aber wieder "Rittstraße" genannt, über Keldenich nach Münstereifel: eine Reitende-Post-Straße am Höhenrande der Eifel nach dieser entlegensten Jülicher Mithauptstadt. Auf dem Düttling wird sie gekreuzt von der vorhin erwähnten alten Römerstraße von Köln nach Reims = via, que dirigitur a Dudillinege usque ad pontem⁶⁷ (1213). Dass dieser pons der im Forstbann der Kölner Erzbischöfe von 973 genante pons Wichmanni ist, kann nicht fraglich sein; ich möchte die Brücke allerdings etwas näher beim predium Malisbenet - Malsbenden - unterhalb Gemünd suchen." ⁶⁸

Die Bedeutung der Kreuzung der Römerstraßen in Düttling, an deren Verlauf sich Menschen kontaktiert und eventuell ansatzweise angesiedelt haben, ist folglich ein Grund für die Entstehung der Ortschaft Düttling.

⁶⁶ Lacomblet Archiv für d. Geschichte d. Niederrheins. VII, 117. (Zusammenfassung verschiedener Weisthümer)

⁶⁷ Annalen d. Historischen Vereins für d. Niederrhein, 23, S. 160.

⁶⁸ Entnommen aus Nikolaus Reinartz, Annalen des Historischen Vereins 129 für den Niederrhein 1936, Orts- und Flurnamenkunde vom südwestlichen Bleiberg, Ein Beitrag zur Siedlungs- und Territorialgeschichte des südlichen Zülpichgaues, Kapitel 3: Wasser- und Landstraßen.

5. Vorläufige Bildersammlung Düttling

5.1. Düttling - Ortschaft



Frühjahr 2008 - Blick
vom neuem Pfad zur
Wildniswerkstatt



Frühjahr 2008 - Blick
vom Wachberg



Luftaufnahme Mitte der 1980er Jahre⁶⁹

⁶⁹ Entnommen Saupp, Norbert: Heimbach - Geschichte einer Stadt, 1993, S. 28.



alle Bilder Frühjahr 2008

5.2. Apollonia Kapelle und Brunnen

Auf diesem Bild
fehlen der
Kapelle
Wetterhahn und
Kreuz. Diese
wurden Anfang
2003 restauriert.



beide Bilder vom Mai 2003



Januar 2006

5.3. Postkarten Waldschenke und Pension-Thelen



60er Jahre



Mitte/Ende 70er Jahre

5.4. Dorfgemeinschaft Düttling 1980 e.V.



Sommer 2008



Bobby Car Rennen 2006



5.5. Straßenbilder



Frühjahr 2008



weitere Bilder Sommer 2008



6. Zusätzliches Quellenverzeichnis

<u>D ü t t l i n g</u>			
Leg:	Gemünd - nord-nordöstlich - auf B 265 - (5 Km)		
Allgemein	<u>Namensdeutung:</u>		XI - 129 - 58
	a) Von tutels = Schutz, Wachturm		XI - 157 - 176
	b) Bei den Linden des Dudilo		12 - 33
	c) Von Dudilinga = Bei den Leuten des Dudilo		63 - 8
	d) Von "ze den Dudilingin" = Siedlung der Leute des Dudo		67 - 34
			71 - 19
	Geschichtlicher Überblick		55 - 51 - 26, 31
	2 Wegekreuze, mit Abb		VIII - 85 - 32
1181	a) Erwähnung als Dudilingin		XI - 129 - 58
	XII - 28 - I-7	12 - 33	67 - 34
	71 - 19		
	b) Gutshof, Inhaber: Abtei Siegburg		XI - 129 - 58
	XII - 28 - I-7	12 - 33	67 - 34
	71 - 19		
1183	Erwähnung als "Dudeling"	5	71 - 19
1212	Erwähnung als "Dudilingin"	5	67 - 34
1213	Erwähnung als "Dudillinege"		XI - 23 - 159
	XI - 129 - 58	141 - I - /478	
1312	a) Erwähnung als "Dudilinege - Dudillincgen"		XI - 129 - 58
	71 - 19	72 - 48 - 43	
	b) Wald in Richtung Malsbenden teilweise im Besitz der Abtei Steinfeld		72 - 48 - 43
1464	a) Erwähnung als "Dueteling"		XII - 28 - I-7
	b) Gutshof, Lehen von Jülich Amt Heimbach		XII - 28 - I-7
1475	Anbau von Spelz		11 - 19
1800	a) Ort besteht aus einem Haus		46 - 29 - 28
	b) Überfall durch 43 Räuber. Tote und Verletzte		46 - 29 - 28
	48 - 228		

<u>D ü t t l i n g</u>		Blatt 1)	VI.92
2.			
1880	Großer Waldbrand		B - 80 - 41
1888	Auftreten von Wölfen		B - 88 - 9
7.			
	Kunstdenkmäler (1932)		142 - XI - 189
11.			
	Ausbau Straße nach Glehn (1884)		B - 84 - 6
	Barriere an Bezirksstraße Gemünd - Vlatten - Düren (1857)		598 - 38
	Haltestelle für Personenposten		A - 44 - 16
	B - 57 - 8		

<u>Nachtrag</u>		Nr <u>1</u>
<u>O r t</u>		III.92
<u>Düttling</u>		
Allgemein Namensdeutung		268 - 159 - 292
1800 Raubüberfall mit 2 Toten		550 - 39

Erläuterung der Quellenangaben: (zur Erklärung Quelle – Band – Seite)

67-	Guthausen, Siedlungsnamen Kreis Schleiden
46-	Volksblatt Euskirchen, Unsere Heimat, Jahrgänge 1927-1932
71-	Mürkens, Ortsnamen Euskirchen (Zeitungsaufsätze)
55-	Rundschau, Heimatblätter, Jahrgänge 1947-1957
268-	Mürkens, Ortsnamen der Kreise Euskirchen und Rheinbach
12-	Mürkens, Ortsnamen Kreis Schleiden
XI-	Annalen, Historischer Verein für den Niederrhein
XII-	Rheinischer Städteatlas
VIII-	Jahrbuch 1985

Anmerkungen: Der Inhalt dieser Chronik ist nur für Private Zwecke bestimmt. Sie ist aus einer Vielzahl von Quellen zusammen getragen worden, mit dem Ziel möglichst nah an die Primärquelle zu gelangen und so eine möglichst hohe Güte der geschichtlichen Hintergründe zu erreichen. Grundgerüst war eine dreiseitige Chronik von Franz Heid aus Glehn, die in erheblichen Umfang durch alte Zeitungsberichte, Stichwortlisten, Internetrecherche, Recherche in Bibliotheksbeständen, Auszügen aus Jahrbüchern, Karten und aus umfangreichen Sammlungen von Joachim Reinartz und Christian Beul erweitert wurde. Sollte ich versehentlich in dieser Chronik mit dem verwendeten Karten-, Bild-, Textmaterial u.a. gegen Urheberrechte verstoßen, so bitte ich um Bekanntgabe. Weitere Anregungen und Material (insbesondere Fotos) werden gerne angenommen bzw. ausgetauscht.

Christian Beul 12.06.2009